

Besuche von Erinnerungsorten in der Ausstiegsbegleitung

Eine Broschüre von
reset / VAJA e.V.
in Kooperation mit der
Bundesarbeitsgemeinschaft
"Ausstieg zum Einstieg" e.V.

Danksagung

*An dieser Stelle möchten wir unseren Dank an die zahlreichen
Teilnehmenden aussprechen, die sich die Zeit genommen haben,
an unserer Umfrage teilzunehmen.*

*Des Weiteren bedanken wir uns bei den Mitarbeitenden des Denkortes
Bunker Valentin für das aufschlussreiche Interview.*

INHALTSVERZEICHNIS

1	Wie kam es zu dieser Broschüre?
2	Was sind überhaupt Erinnerungsorte?
3	Die Wahl des Ortes
4	Die Wirkung von Orten
4.1	Eigenschaften des Ortes
4.2	Eigenschaften der Person
5	Ein diskussionswürdiges Fallbeispiel
6	Mögliche Rahmungen eines gemeinsamen Besuchs
6.1	Vorbereitung
6.2	Vor Ort
6.3	Nachbereitung
7	Die Perspektive eines Denkortes
8	„Wie geht’s dir?“ – Zur Rolle von Emotionen
8.1	Was sind Emotionen?
8.2	Funktionen von Emotionen
9	„Die Steine aber sprechen nicht“ – Über die Erwartung von Authentizität
10	Anregungen für die Praxis
10.1	„Von tiefer Ablehnung und Zweifel an der Echtheit bis hin zu tiefer Betroffenheit“ – Emotionen als Herausforderung?
10.2	Zum Verständnis und Umgang mit Widerständen
11	Fazit
	Literatur- und Quellenverzeichnis
	Impressum

1. WIE KAM ES ZU DIESER BROSCHÜRE ?

Vielleicht wundern sich die Leser*innen und ggf. auch einige Kolleg*innen der Ausstiegsberatungen über diese sehr spezifische Broschüre aus Bremen. Denn ein Standardvorgehen ist der Besuch von Erinnerungsorten im Rahmen von Ausstiegsprozessen sicherlich nicht. Gleichzeitig besitzen diese Orte aus unterschiedlichen Gründen eine Relevanz für das Arbeitsfeld der Ausstiegsbegleitung. „Inzwischen besuchen jedes Jahr durchschnittlich mehr als 2,5 Millionen Menschen die bekannteren deutschen KZ-Gedenkstätten Dachau, Neuengamme, Sachsenhausen, Bergen-Belsen, Flossenbürg und Ravensbrück und Buchenwald“ (Das Gupta & Sandkuhl 2019).

In den vergangenen Monaten suchten aber auch vermehrt (extrem) rechte Personen Gedenkstätten auf und traten dort mit Verleumdungen auf oder griffen die Orte tätlich an (vgl. Laudenbach 2020). Gedenkstättenpädagog*innen sind in ihren Führungen zunehmend mit provokanten und verleumdenden Aussagen konfrontiert (vgl. Wagner 2020).

In der Beratungsstelle *reset* beschäftigten wir uns aus gegebenem Anlass erstmals 2015 mit der Frage, wie es wohl wäre, wenn wir als Ausstiegsbegleiter*innen selbst gemeinsam mit einer (ehemals) extrem rechten Person einen Erinnerungsort besuchen würden, um dort einen Mehrwert für die eigene Arbeit bzw. explizit für diesen individuellen Beratungsprozess zu finden. Wir diskutierten, was es aus welcher Perspektive zu bedenken gilt, wie der Besuch thematisch eingebettet werden könnte und mit welcher Komplexität eine vermeintliche Wirksamkeit verbunden sei.

Um Antworten auf unsere Fragen zu finden, begannen wir unsere Recherche und stellten fest, dass der Forschungsstand zu Gedenkstättenarbeit im Kontext von Ausstiegsberatung bzw. mit dieser besonderen

Zielgruppe – ausstiegswillige Menschen – eher dürftig ausfiel. Daher konzentrierten wir uns zunächst auf bestehende Konzepte, die Gedenkstättenbesuche als eine präventive Maßnahme für (Schüler*innen-) Gruppen beschrieben und tauschten uns mit Kolleg*innen über deren Erfahrungen aus.

Nach zahlreichen Diskussionen und langem Abwägen kamen wir zu der Entscheidung, dass ein Besuch der Gedenkstätte Bergen-Belsen gemeinsam mit einem unser*er Klient*in unter bestimmten (Rahmen)Bedingungen durchaus möglich wäre. Mit dem gemeinsamen Besuch betraten wir gewissermaßen Neuland¹. Gleichzeitig brachte der Besuch erste praktische Erfahrungen mit sich und verdeutlichte uns, dass in dieser Methode viel Potenzial stecken könnte. Andererseits warf er aber auch weitere Fragen auf, sodass wir vorerst auf weitere Besuche verzichteten. Innerhalb der vergangenen Monate fassten wir jedoch den Entschluss, uns noch einmal näher mit der Thematik zu beschäftigen und eine Broschüre zu Besuchen von Erinnerungsorten in der Ausstiegsbegleitung zu verfassen.

Uns war es wichtig, neben unseren Erkenntnissen auch die Erfahrungen weiterer Ausstiegsberater*innen aus Zivilgesellschaft und Behörden, die bereits über Praxiserfahrung verfügen sowie die professionelle Einschätzung derer, die noch keine gemeinsamen Besuche durchgeführt haben, in die Broschüre einfließen zu lassen. Wir generierten eine Umfrage², an der im Juni 2020 insgesamt 23 Personen teilgenommen haben. Von ihnen sind 17 in zivilge-

¹ Eine detailliertere Darstellung des Besuchs ist in Kapitel 5 ‚Ein diskussionswürdiges Fallbeispiel‘ nachzulesen.

² Die Umfrage fand mit Hilfe eines Onlinetools statt. Die erhobenen Daten werden nicht veröffentlicht, stehen jedoch der AG Gedenkstätten der BAG für interne Zwecke weiter zur Verfügung. Die Onlineumfrage bestand aus 22 offenen Fragen; auf diese wird in der vorliegenden Broschüre eingegangen und die Ergebnisse zusammengefasst an geeigneter Stelle dargestellt.

sellschaftlichen Ausstiegsprogrammen und fünf in staatlichen bzw. behördlichen Programmen beschäftigt³.

In der Ausgestaltung der Broschüre ist uns bewusst geworden, dass es uns weniger darum geht, einen speziellen Leitfaden zu entwickeln, anhand dessen Ausstiegsberater*innen Schritt für Schritt einen Erinnerungsort besuchen sollten. Denn die Unterschiedlichkeit und Individualität unserer Klient*innen aber auch die der Ausstiegsberater*innen und nicht zuletzt die der Erinnerungsorte selbst schließt solch einen strikten Fahrplan aus. Vielmehr war es daher unser Anliegen, Personen, für welche die Thematik eine Relevanz haben könnte, an unseren Recherchen teilhaben zu lassen und/oder Denkanstöße zu geben. Darüber hinaus können die vorgestellten Praxisanregungen – wie beispielsweise zur Auseinandersetzung mit (starken) Emotionen – auch auf andere Methoden innerhalb der Ausstiegsbegleitung übertragbar sein.

Unser Fokus liegt darauf, inwiefern Erinnerungsorte im Kontext der Ausstiegsbegleitung als Methode nutzbar gemacht werden können. Die ebenfalls interessante und aus unserer Sicht notwendige Frage danach, ob und wie Ausstiegsberatungen Erinnerungsorte in deren Arbeit unterstützen können, ist daher nicht der Anspruch dieser Broschüre. Dankenswerterweise beschäftigt sich eine Arbeitsgruppe der Bundesarbeitsgemeinschaft ‚Ausstieg zum Einstieg‘ e. V. mit ebendieser Frage.

Der inhaltliche Aufbau der vorliegenden Broschüre ist so gestaltet, dass zunächst eine nähere Betrachtung des Begriffs ‚Erinnerungsorte‘ dargelegt und der Frage nachgegangen wird, welche Orte für gemeinsame Besuche überhaupt in Frage kommen. Die Umfrageergebnisse und ein Beispiel aus

³ Ein*e Teilnehmer*in hat zum Beschäftigungsverhältnis keine Angabe gemacht.

der Praxis sollen in der Folge veranschaulichen, wie ein gemeinsamer Besuch gestaltet werden könnte. Anschließend wird das Wechselspiel aus Ort und Person aus sozial- und kognitionspsychologischer Sicht dargestellt und auf die Begriffe ‚Authentizität‘ sowie ‚Emotionen‘ eingegangen, um der Frage nachzugehen, ob die vermeintliche Wirksamkeit planbar ist. Anhand eines Interviews mit Vertreter*innen des *Denkort Bunker Valentin* in Bremen wird auch die Sichtweise eines Erinnerungsortes selbst auf diese spezielle Thematik berücksichtigt. Zum Abschluss werden Anregungen und Handlungsoptionen für die Praxis formuliert, die vor, während und nach einem Besuch von Erinnerungsorten mit Klient*innen von Bedeutung sein können.

2. WAS SIND ÜBERHAUPT ERINNERUNGSORTE?

In Deutschland werden Erinnerungsorte ganz unterschiedlich organisiert, finanziert und pädagogisch begleitet. Einige sind beispielsweise in Trägerschaft der Länder, andere werden finanziell von der Bundesregierung oder bürgerschaftlichen Initiativen unterstützt. Organisiert sind Erinnerungsorte in Institutionen, Vereinen, Initiativen, Stiftungen usw. Wobei zum Teil einige dieser Stiftungen und Initiativen mehrere Erinnerungsorte bündeln, wie z. B. die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten.

Zunächst ist allerdings zu klären, welche Orte überhaupt gemeint sind, wenn wir von Erinnerungsorten sprechen. Im alltäglichen Sprachgebrauch wird der Begriff ‚Erinnerungsorte‘ häufig mit dem Begriff ‚Gedenkstätten‘ gleichgesetzt. Bei synonyme Verwendung dieser beiden Begriffe ist zumeist von konkreten (geografischen) Orten oder Bauwerken die Rede, die aufgrund ihrer besonderen historischen Bedeutung dazu dienen, an bestimmte Ereign-

nisse der Geschichte zu erinnern bzw. zu gedenken. Beispielhaft sind hierfür u. a. ehemalige Konzentrationslager zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus.

Hingegen wird in der Wissenschaft und Publizistik unter dem Begriff ‚Erinnerungsorte‘ häufig weit mehr subsumiert, als ‚nur‘ reale Orte. Der französische Historiker Pierre Nora hat durch sein Werk „Les lieux de mémoire“ (1984-1992) maßgeblich den Begriff der ‚Erinnerungsorte‘ geprägt. Es umfasst sieben Sammelbände und beschreibt in 133 Beiträgen auf 5700 Seiten „neben vertrauten ‚Orten‘ wie Gedenkstätten, Museen und Bauwerken auch Ereignisse, Gedenkfeiern, Persönlichkeiten und Organisationen. Außerdem sind Rituale und Embleme sowie wissenschaftliche, literarische und Gesetzestexte potentielle ‚Gedächtnisorte‘ - wie die anfängliche Übersetzung von ‚lieux de mémoire‘ noch lautete“ (Gudehus & Eichenberg & Welzer 2010). Die 133 Beiträge tragen beispielsweise Überschriften wie „Der Eiffelturm“, „Die Marseillaise. Krieg oder Frieden“, „Jeanne d’Arc“ oder „Die Tour de France“ (Nora 2005). Pierre Nora definiert einen Erinnerungsort somit als einen „materiellen wie auch immateriellen, langlebigen, Generationen überdauernden Kristallisationspunkt kollektiver Erinnerung und Identität, der durch einen Überschuß an symbolischer und emotionaler Dimension gekennzeichnet, in gesellschaftliche, kulturelle und politische Üblichkeiten eingebunden ist und sich in dem Maße verändert, in dem sich die Weise seiner Wahrnehmung, Aneignung, Anwendung und Übertragung verändert“ (ebd. S. 9).

Nach dem Vorbild Noras haben im Jahr 2001 Etienne Francois und Hagen Schulze ihr dreibändiges Werk „Deutsche Erinnerungsorte“ veröffentlicht. Neben Bauwerken wie dem „Reichstag“ oder Orten wie der Stadt „Nürnberg“, werden auch bedeutenden Dichtern wie „Goethe“, Werken wie

„Grimms Märchen“, oder einzelnen Begriffen wie „Feierabend“ Beiträge gewidmet (vgl. François & Schulze 2001).

Einerseits eröffnet diese weitreichende Begriffsdefinition einen großen Spielraum dafür, was unter der Methode ‚Besuche von Erinnerungsorten in der Ausstiegsbegleitung‘ subsumiert werden kann und zeigt eine Vielzahl an Möglichkeiten auf, die in der Arbeit mit Klient*innen nutzbar gemacht werden können. Andererseits kann die Definition Noras aber auch kritisch beurteilt werden, da dadurch im Grunde genommen „alle kulturellen Phänomene (ob materiell, sozial oder mental), die auf kollektiver Ebene bewusst oder unbewusst in Zusammenhang mit Vergangenheit oder nationaler Identität gebracht werden“ (ErlI 2005), als Erinnerungsort bezeichnet werden könnten.

Um sich dem Begriff ‚Erinnerungsorte‘ auf eine andere Weise anzunähern, bietet sich ein Blick in die ‚Datenbank Erinnerungsorte‘⁴ der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) an. Die bpb hat eine umfangreiche Übersicht mit bundesweit 453 unterschiedlichen Erinnerungsorten erstellt.

In der Datenbank sind neben großen und bekannten Erinnerungsorten⁵ auch mittlere und kleinere Orte gelistet. Die Einträge lassen sich nach Bundesländern sortieren und in einer Kartenansicht darstellen. Zudem stehen Informationen zu den einzelnen Erinnerungsorten zur Verfügung.

⁴ Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung: Datenbank Erinnerungsorte. <https://www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/erinnerungsorte/> (zuletzt aufgerufen am 05.10.2020)

⁵ Stand Oktober 2020

Dabei unterscheidet die bpb Erinnerungsorte nach folgenden Kategorien:

1. Bildungsstätten / Außerschulisches Lernen
2. Dokumentationszentren
3. Gedenkstätten
4. Gedenkstein/Mahnmal
5. Museen
6. Online-Angebote
7. Stiftungen, Initiativen, Vereine

Mit Blick auf die Kategorisierung wird deutlich, dass sich das Begriffsverständnis der bpb deutlich von der Definition Noras unterscheidet, da die bpb Erinnerungsorte vorwiegend als konkrete (lokale) Orte versteht. Diese Art von Orten ließe sich auch im Kontext der Ausstiegsberatung besuchen. Da die Broschüre ihren Schwerpunkt auf ebendiese Besuche legt, wird im Folgenden der Begriff ‚Erinnerungsort‘ als geografischer Ort verwendet. Des Weiteren werden in der Datenbank ausschließlich Orte mit Bezügen zum Nationalsozialismus aufgeführt. Weil es innerhalb des Arbeitsfeldes der Ausstiegsberatung im Phänomenbereich der extremen Rechten naheliegt, sich in erster Linie auf jene Erinnerungsorte zu fokussieren, kann die Datenbank der bpb bei der Suche nach einem geeigneten Erinnerungsort sehr nützlich sein.

3. DIE WAHL DES ORTES

Unsere Befragung der zivilgesellschaftlichen und staatlich-behördlichen Ausstiegsberatungen hat ergeben, dass Besuche von Erinnerungsorten inner-

halb der professionellen Begleitung (potenziell) ausstiegswilliger Personen (eher) als Besonderheit anzusehen sind⁶. Dennoch wurden bereits zahlreiche Erinnerungsorte besucht und Erfahrungen gesammelt. Alle fünf Personen, die in staatlich-behördlichen Programmen beschäftigt sind und an der Umfrage teilgenommen haben, haben bereits gemeinsam mit Klient*innen Erinnerungsorte besucht. Von den 17 befragten Ausstiegsberater*innen aus zivilgesellschaftlichen Programmen gaben ebenfalls fünf Personen an, bereits mit Klient*innen Erinnerungsorte besucht zu haben. Zudem gab eine Person an, im Rahmen von ‚vorurteilsreduzierenden Aggressionsschwellentrainings‘ mit ca. 350 Teilnehmer*innen Erinnerungsorte besucht zu haben. Dabei handelte es sich jedoch explizit nicht um Klient*innen der Ausstiegsberatung. Im Zuge dessen wurden durch die Teilnehmenden der Befragung folgende Erinnerungsorte besucht⁷ :

- **Ehemalige Konzentrationslager und Außenlager:** Gedenkstätte KZ-Außenlager Braunschweig Schillstraße, Gedenkstätte Bergen Belsen, Lehrpfad KZ-Außenlager Walldorf, Gedenkstätte Buchenwald, Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, KZ-Gedenkstätte Neuengamme, KZ-Gedenkstätte Osthofen, Gedenkstätte SS-Sonderlager /KZ Hinzert, Mahn- und Gedenkstätte KZ-Außenlager Barth, KZ-Gedenkstätte Wöbbelin
- **Gedenksteine/Mahnmale:** Gedenkstätte für Adam von Trott bei Imshausen

⁶ Frage: Gehören Besuche von Erinnerungsorten für dich zum „Standardprogramm“ innerhalb der Ausstiegsbegleitung oder stellen sie eher eine Besonderheit dar? Antwortenhäufigkeit: 6 x Besonderheit, 11 x eher Besonderheit, 2x eher Standard, 0 x Standard, 4 x keine Angabe

⁷ Die Kategorisierung wurde von den Autor*innen vorgenommen und soll zur Übersichtlichkeit beitragen

- **Kriegsgefangenenlager/Museen:** Gedenkstätte und Museum Trutzhain
- **NS-Bauwerk:** Dokumentationszentrum Prora auf Rügen
- **Täterorte:** Dokumentation Obersalzberg

Die Übersicht verdeutlicht, dass die Teilnehmenden mit dem Begriff ‚Erinnerungsorte‘ in erster Linie reale Orte verbinden, die einen Bezug zur Geschichte des Nationalsozialismus ausweisen. Damit scheinen sie eher das Begriffsverständnis der bpb zu teilen, als die Definition Noras.

Interessant daran ist zudem, dass mehrheitlich Erinnerungsorte angegeben wurden, die in der medialen Öffentlichkeit über eine relativ hohe Präsenz verfügen. Ob weniger bekannte Orte, wie etwa Stolpersteine, die in zahlreichen Städten existieren, von einzelnen Teilnehmenden nicht unter der Kategorie Erinnerungsorte subsumiert wurden, da deren Begriffsverständnis diese nicht berücksichtigt, oder ob diese Kategorien von Erinnerungsorten nicht besucht worden sind, darüber lässt sich keine Aussage machen. Sollte letzteres der Fall sein, wäre evtl. noch ein großes Potenzial vorhanden, welches bisher nicht genutzt wird. So könnten beispielsweise die bereits erwähnten Stolpersteine ohne erheblichen Zeitaufwand innerhalb der Ideologieaufarbeitung eingesetzt werden. Durch ihre weite Verbreitung lassen sie sich unter Umständen auch in unmittelbarer Nähe zum Wohnort der*des Klient*in ausfindig machen, wodurch sie wiederum eine persönliche Relevanz für sie*ihn besitzen könnten.

Die von den Umfrage-Teilnehmer*innen besuchten Erinnerungsorte lassen sich zwar mehr oder weniger den von der bpb aufgestellten Kategorien zuordnen; da die Orte in der Regel aber nicht zum Selbstzweck besucht werden, sondern um dort bspw. bestimmte Ereignisse zu thematisieren, könnte

es sinnvoll sein, als Beratungsstelle eine inhaltlich-thematische Kategorisierung der für sie erreichbaren Erinnerungsorte vorzunehmen, um über eine individuelle Übersicht der in Frage kommenden Erinnerungsorte zu verfügen.

Beispiel für eine inhaltlich-thematische Kategorisierung:

- Orte des Verbrechens bzw. in Erinnerung an die Opfer (z. B. Gedenkstätte Bergen-Belsen)
- Orte des Widerstandes (z. B. Gedenkstätte für Adam von Trott bei Imshausen)
- Orte des NS-Größenwahns (z. B. Dokumentationszentrum Prora auf Rügen)
- Orte der Täter*innen (z. B. Dokumentation Obersalzberg)
- Etc.

Auf die Frage, welche Voraussetzungen ein Erinnerungsort braucht, führten die Teilnehmenden sowohl Rahmenbedingungen als auch inhaltliche Aspekte auf. Zu den erforderlichen Rahmenbedingungen gehören folgende Punkte⁸ :

- Der Ort muss Raum für ungestörte Diskussionen mit dem*der Klient*in bieten
- Es sollte auch Rückzugsmöglichkeiten geben
- Die Mitarbeiter*innen des Erinnerungsortes müssen ihr Einverständnis für den Besuch geben bzw. im Vorfeld über das Vorhaben in Kenntnis gesetzt werden
- Ein gemeinsamer Austausch im Vorfeld bzw. Absprachen zwischen Gedenkstättenpädagog*innen und Ausstiegsberater*innen ist

⁸Zur besseren Lesbarkeit wurden die Inhalte sinngemäß umformuliert und zusammengefasst

erforderlich

- Am Erinnerungsort sollte in der Besuchszeit möglichst wenig Publikumsverkehr vorherrschen, um u. a. der*dem Klient*in Raum zur Verarbeitung zu lassen
- Der*die Klient*in sollte vor Ort nicht erkannt werden
- Die Begleitung durch die Ausstiegsberater*innen muss sichergestellt werden
- Der Zugang zum Erinnerungsort sollte kostenfrei sein
- Gute Erreichbarkeit auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln
- Wünschenswert wäre die Möglichkeit einer Einzelführung, dafür sind personelle Ressourcen und Bereitschaft zur Begleitung notwendig

Die genannten inhaltlichen Aspekte lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Es ist hilfreich, wenn Einzelschicksale greifbar werden
- Ob eine Führung sinnvoll ist, hängt vom Ort und den Erfahrungen der Gedenkstättenpädagog*innen im Umgang mit der Zielgruppe ab
- Die Beschaffenheit des Ortes ist abhängig vom Wunschziel, welches mit dem Besuch verbunden ist
- Der Rundgang sollte an den*die Aussteiger*in angepasst sein
- Der Ort sollte pädagogisch bzw. historisch aufgearbeitet sein und eine realistische geschichtliche Darstellung bzw. Einordnung bieten, ggf. über Bild- und Textmaterial, Schautafeln etc.
Keine kommentarlose Darstellung von Informationen
- Der Erinnerungsort muss den Bezügen der*des Klient*in entsprechen bzw. eine Relevanz für die ehemaligen Aktivitäten der aussteigenden Person haben

- Die Mitarbeitenden sollen über Offenheit ggü. Aussteiger*innen im Prozess verfügen
- Der Ort sollte über ein Konzept zur Erinnerungsarbeit verfügen, statt lediglich ausschließlich Führungen anzubieten

Bevor die Wahl eines Ortes getroffen werden kann, gilt es also eine Vielzahl an Fragen zu klären. Daher bietet es sich an, dass Ausstiegsberater*innen Erinnerungsorte bereits im Vorfeld und nicht im Beisein der Klient*innen besuchen, um die vorzufindenden Bedingungen zu eruieren und in Kontakt mit den Verantwortlichen zu treten. Darüber hinaus hängt die Wahl des Ortes entscheidend davon ab, welche Ziele mit dem gemeinsamen Besuch verfolgt werden. Wenngleich viele Erinnerungsorte auch unterschiedliche Perspektiven zulassen, könnte eine Kategorisierung nach inhaltlich-thematischen Gesichtspunkten, um beispielsweise gezielt nach Täterorten, Orten des Verbrechens bzw. der Opfer des Nationalsozialismus oder Orten des Widerstandes zu suchen, wesentlich hilfreicher sein, um als Beratungsstelle einen geeigneten Erinnerungsort zu finden, der die inhaltlichen Kriterien erfüllt, die für einen gemeinsamen Besuch notwendig sind und zudem eine persönliche Relevanz für den*die Klient*in besitzt. Gleichzeitig wäre es wünschenswert, die Klient*innen an der Wahl des Ortes zu beteiligen.

4. DIE WIRKUNG VON ORTEN

Die Wirkung eines Ortes – und im Speziellen einer Gedenkstätte – ist kein einfach zu beschreibender (kausaler) Sachverhalt. Sie ist ein Zusammewirken zwischen den Eigenschaften des Ortes auf der einen Seite und den Eigenschaften der Person auf der anderen Seite (Gussmann, Merkt & Schwan 2019).

Empirische Forschung zur psychologischen Wirkung von historischen Orten bzw. von Orten mit einem Geschichtsbezug zum Nationalsozialismus gibt es nur wenig und nur bedingt wissenschaftlich belastbare (Fuchs 2004). Es können jedoch Aspekte aus Studien, welche die Wirkung physikalischer Eigenschaften) eines Ortes (z. B. Größe oder Helligkeit von Räumen untersuchen, zur Diskussion herangezogen werden (Baron 2012; Lewicka 2005; Stamps 2007; Nasar & Bokharai 2017). Ebenso existieren Untersuchungen zu personenbezogenen Eigenschaften und deren Auswirkung auf das Erleben von Orten, die für diese Betrachtung mitbedacht werden können (vgl. Review von Kirchberg & Tröndle 2012).

Diese Wechselwirkung zwischen Ortsaspekten und Personeneigenschaften erschwert einen Besuch eines Ortes mit einem ganz konkreten Ziel oder gar einer Absicht enorm, da nicht kausal von dem einen auf das andere geschlossen werden kann. Die Dynamiken, die ein solches Wechselspiel umfassen, sind kaum kontrollierbar und daher nur schwer planbar. Dies hat unter anderem auch Konsequenzen für einen potenziellen Besuch von Erinnerungsorten im Ausstiegsprozess mit Klient*innen. Um die Komplexität darzustellen und um zur Auseinandersetzung vor einem Besuch mit aussteigenden Personen anzuregen, werden im Folgenden einige Erkenntnisse über diese Wechselwirkungen dargestellt.

4.1 Eigenschaften des Ortes

Die (Sozial-) Psychologie hat seit einigen Jahren ein vermehrtes Interesse an der Beziehung zwischen Umwelt bzw. Orten und Personen (Meagher 2020). So konnte bspw. gezeigt werden, dass die Umgebung, in der sich Besucher*innen eines speziellen Ortes bewegen, die Stimmung, Kognition und Handlungsalternativen von Personen beeinflusst (Cesario et al. 2010). Da-

bei spielen vor allem atmosphärische Aspekte eine Rolle, wie bspw. die Helligkeit (Nasar & Bokharai 2017) und Offenheit von Räumen und Flächen (Cesario et al. 2010). Andere Studien verweisen auf die Wirkung von unterschiedlichen Baustilen auf die Besucher*innen. Es konnte ein enger Zusammenhang zwischen den Erscheinungsformen von Gebäuden der NS-Zeit (z. B. Baracken versus monumentale Bauwerke) und wahrnehmungs- sowie kognitionspsychologischen Prozessen der Besucher*innen festgestellt werden. Beispielsweise löst die Enge von Baracken eher beklemmende Stimmungen aus. Der Anblick sowie der Aufenthalt in monumentalen Gebäuden hingegen wirken eher einschüchternd oder überwältigend (Joye & Dewitte 2016).

Das mag nicht überraschend klingen, ist jedoch bei einer Begehung mit Personen, die sich an diesen Orten (auch) in eine persönliche Konfrontation mit der eigenen Biografie begeben möchten (oder sollen) nicht außer Acht zu lassen. Denn die aktuelle Stimmung kann auch einen Einfluss auf das Gefühl von Sicherheit und Bereitschaft zur Auseinandersetzung haben. So können negativ empfundene Gefühle einer Person als Information dienen, dass sie sich in einer gefährlichen Situation befindet und sie daher als Konsequenz weitere Risiken vermeidet (Schwarz 1990). Das kann auch einen entsprechenden Einfluss auf die Motivation und Bereitschaft zur persönlichen Reflexion haben.

4.2 Eigenschaften der Person

Neben den Eigenschaften des Ortes ist die Wirkung einer Umgebung auch abhängig von den Eigenschaften der Personen, die diesen Ort besuchen, denn nicht jede*r nimmt einen Ort auf die gleiche Weise wahr oder bewertet ihn in der gleichen Art. Ein Aspekt, der zur Wahrnehmung und zum Verständnis beiträgt, ist das Wissen über den historischen Ort, der besucht wird. Die

Dimensionen der Geschichte des Ortes kommen erst dann zum Tragen, wenn sich die*der Besucher*in der geschichtlichen Zusammenhänge des Ortes bewusst ist (Gussmann, Merkt & Schwan 2019). Ein Vorwissen über die geschichtlichen Zusammenhänge des Ortes kann nicht immer vorausgesetzt werden. Geringes (Vor-) Wissen jedoch bedeutet auch, dass ein Verstehen der Geschehnisse an diesem Ort eine sehr hohe kognitive Anstrengung bedeutet, da nicht auf vorhandene Informationen zurückgegriffen werden kann. Auch diese Bereitschaft für eine Investition an kognitiven Ressourcen kann zunächst nicht vorausgesetzt werden (ebd.).

Hilfreich für die Beschäftigung auch unter hohem kognitivem Aufwand ist ein persönlicher Bezug zum Ort, an dem Wissen vermittelt und eine inhaltliche Auseinandersetzung ermöglicht werden soll. Das Interesse an historischen Gegebenheiten eines Ortes steht in einem positiven Zusammenhang mit der persönlichen Relevanz des Ortes. Einhergehend steigt mit einem erhöhten persönlichen Interesse auch die Bereitschaft für bürgerschaftliches Engagement (Lewicka 2005).

Neben dem historischen Wissen über den Ort und der persönlichen Relevanz des Ortes hat auch die Erwartungshaltung der Besucher*innen einen Einfluss auf die Wirkung eines Ortes: „Aus der Forschung zu Museumsbesucher*innen ist bekannt, dass Ausstellungen zu historischen, kulturellen oder naturwissenschaftlichen Themen mit unterschiedlichen Erwartungen besucht werden. Wichtige Anlässe sind die Erfahrung des Authentischen, beispielsweise ‚echte‘, seltene oder wertvolle Dinge zu sehen, kognitive Erfahrungen, insbesondere neues Wissen zu erwerben und ein tieferes Verständnis für bestimmte Themen zu entwickeln, selbstbezogene Erfahrungen, also sich beispielsweise in vergangene Zeiten zu versetzen oder über das eigene Verhältnis zur Welt zu reflektieren, sowie soziale Erfahrungen durch den ge-

meinsamen Besuch der Ausstellung mit Freunden oder Kindern.“ (Gussman, Merkt & Schwan 2019: 183/184).

In der Onlineumfrage für diese Broschüre wurde nach den Voraussetzungen von Berater*innen und Klient*innen für einen potenziellen Besuch eines Erinnerungsortes gefragt. Für die Berater*innen schien eher historisch-politisches Wissen zum Ort und der NS-Geschichte im Allgemeinen relevant zu sein, ebenso wie ‚Handwerkszeug‘ zum Umgang mit Emotionen und weiterer beraterisch-methodischer Kompetenzen inkl. einer tragfähigen Beziehung zum*zur Klient*in. Als Voraussetzungen für Klient*innen wurde hingegen die Freiwilligkeit und Bereitschaft, eine psychische Stabilität sowie ein fortgeschrittener Ausstiegsprozess genannt.

Aus den bestehenden sozial- und kognitionspsychologischen Befunden zur Wirkung von Orten lässt sich also festhalten, dass ein Besuch von Erinnerungsorten bzw. Gedenkstätten sowohl die Wahrnehmung, das Denken, das Verhalten, aber auch die Emotion und damit auch die Motivation tangieren kann.

5. EIN DISKUSSIONSWÜRDIGES FALLBEISPIEL

Ausgangslage:

Sascha, männlich, 17 Jahre alt, hat sich nicht selbstständig bei den Ausstiegsberater*innen von *reset* gemeldet. Stattdessen hat – wie so oft – eine dritte Person dafür gesorgt, dass ein Kontakt zwischen Klient und Beratungsstelle hergestellt werden konnte. In diesem Fall war es ein Mitarbeiter des Jugendamtes. Sascha zeigte von Beginn an großes Interesse an den Gesprächen mit den Berater*innen und signalisierte Bereitschaft, sich mit seinen ideologischen Einstellungsmustern auseinanderzusetzen.

Innerhalb der folgenden Beratungsgespräche gab es allerdings mehrmals Situationen, in denen er die Berater*innen mit antisemitischen Sprüchen und ‚Witzen‘ zu provozieren versuchte. Seine antisemitische Einstellung spiegelte sich zudem in seinem Musikgeschmack wider. Darüber hinaus versuchte er die Geschehnisse der deutschen Geschichte zwischen 1933 und 1945 und die Verbrechen innerhalb der Konzentrationslager zu verharmlosen und befürwortete den Sozialdarwinismus („Euthanasie“). In den Beratungsgesprächen zeigte er wenig Empathie für die Opfer der NS-Verbrechen. Gleichzeitig versicherte er, mit extrem rechten Strukturen nichts mehr zu tun zu haben und betonte, dass er sich bereits von diesen distanziert habe. Seine Äußerungen stellten sich für die Berater*innen als ein Widerspruch dar und waren weder mit seinem Wunsch nach einer ideologischen Auseinandersetzung noch mit der Definition eines nachhaltigen Ausstiegs⁹ vereinbar. Daher erschien es notwendig, ihn mit seinen widersprüchlichen

⁹ Vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft „Ausstieg zum Einstieg“ e.V.: Qualitätsstandards in der Ausstiegsarbeit. (2019) https://www.bag-ausstieg.de/wp-content/uploads/Qualitaetsstandards_Ausstiegsarbeit_Rechtsextremismus_BAG_Ausstieg_und_Einstieg.pdf (zuletzt aufgerufen am: 10.11.2020)

Einstellungen zu konfrontieren. Besonders der Aspekt der Sprache sollte dabei eine Rolle spielen.

Eine kritische Auseinandersetzung mit den Songtexten seiner Lieblingslieder schien ihn eher zu amüsieren. Um die notwendige Ernsthaftigkeit innerhalb der Gespräche zu erlangen, wurde in der Folge der Versuch unternommen, gemeinsam mit ihm anhand von Literatur die Verbrechen in der Zeit des Nationalsozialismus aufzuarbeiten. Kritische Editionen der Biografien von Horst Wessel und Rudolf Heß – zwei Personen für die er sich augenscheinlich zu interessieren schien – lehnte er aber ab. Es handle sich nicht um Originalausgaben und damit seien sie inhaltlich verfälscht, so seine Begründung.

Auf der Suche nach einer alternativen Herangehensweise kam relativ schnell die Idee auf, gemeinsam einen Erinnerungsort zu besuchen. Da die bisherigen Interventionen nicht die erhoffte Wirkung erzielten oder schlicht abgelehnt wurden und Sascha sowohl in der Beratung als auch innerhalb seines Umfelds weiterhin mit inakzeptablen Äußerungen auffiel, erschien die Idee (orientiert an Steve de Shazer¹⁰ : „Wenn etwas trotz vieler Anstrengungen nicht gut genug funktioniert und passt – dann höre damit auf und versuche etwas anderes!“) vielversprechend. Zudem versprachen sich die Berater*innen von dem Besuch eine emotionale ‚Wirkung‘. Gleichzeitig existierten Zweifel daran, ob Sascha sich vor Ort angemessen verhalten werde und weshalb diese Maßnahme eine andere Wirkung haben sollte, als die vorherigen Herangehensweisen. Nach längerem Abwägen im Team unterbreiteten die Berater*innen Sascha den Vorschlag, gemeinsam einen Erinnerungsort zu besuchen. Er willigte schnell ein.

¹⁰ vgl. de Shazer, S. (2014). Wege der erfolgreichen Kurztherapie. Stuttgart: Klett-Cotta

Vorbereitung:

Bei der Wahl des Ortes wurden drei Aspekte berücksichtigt:

1. Eignet sich der Ort zum Erreichen der Ziele der Beteiligten?
2. Hat der Ort eine persönliche Relevanz für Sascha?
3. Befindet sich der Ort in erreichbarer Nähe?

Die Wahl fiel auf die Gedenkstätte Bergen-Belsen. Die Berater*innen erhofften sich, durch die Maßnahme der Holocaust-Leugnung entgegenzuwirken, Opferempathie zu entwickeln und Sascha nicht nur kognitiv, sondern auch emotional zu erreichen. Sascha signalisierte großes Interesse an einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Ort und den historischen Fakten. Bereits durch die Schule sei sein Interesse für das ehemalige Konzentrationslager geweckt worden, nachdem er von der Vielzahl sowjetischer Opfer erfuhr, was ihn aufgrund seiner familiären Bezüge nach Russland schon damals stark beschäftigte. Sein Interesse an Militaria begünstigte die Entscheidung. Mit einer Entfernung von etwa 100 km war die Erreichbarkeit ebenfalls gegeben.

Zur Vorbereitung wurde in den folgenden Beratungsgesprächen über den Inhalt und den Rahmen des gemeinsamen Besuches gesprochen. Sein Vorwissen zur Geschichte des Ortes war enorm, sodass sich die Berater*innen in erster Linie über die Rahmenbedingungen des Besuchs mit Sascha verständigt haben. Um anderen Besucher*innen aber auch dem Ort selbst mit Respekt zu begegnen, wurde über ein angemessenes Verhalten vor Ort bspw. hinsichtlich der Kleiderordnung gesprochen.

Vor Ort:

Da das Gelände sowie das Dokumentationszentrum inhaltlich entsprechend aufbereitet sind, sodass sich auch ohne Führung viele Anknüpfungspunkte bieten, wurde vor Ort auf eine geführte Tour verzichtet.

Zu Beginn wurden gemeinsam im Dokumentationszentrum zahlreiche Dokumente, Fotos, Filme und Exponate begutachtet. Sascha stellte viele Fragen. Neben inhaltlichen Aspekten erkundigte er sich mehrfach nach der Echtheit einzelner Ausstellungsstücke. Besondere Aufmerksamkeit schenkte er einem Foto, welches unbedeckte, ausgemergelte Gefangene darstellte. Er interessierte sich für deren Herkunft und die Gründe für deren Erscheinungsbild. Die Kombination aus dem Gesehenen und den dazugehörigen Hintergrundinformationen ließen bei Sascha ein Gefühl von Bestürzung beobachten.

Der gemeinsame Besuch wurde mit der Begehung des Außenbereichs fortgesetzt. Als er dort die realen Orte der zuvor gesehenen Fotos wiedererkannte, fiel es ihm schwer zu glauben, dass die Aufnahmen exakt dort entstanden seien. Ein Gefühl von Ambivalenz löste die vorherige Bestürzung ab. Unglaublichkeit angesichts des Ausmaßes der Verbrechen verspürte er ebenfalls, als er die Größe der Massengräber und die hohe Anzahl der dort beigesetzten Opfer wahrnahm. Er beobachtete Besucher*innen, die an den Gräbern Blumen niederlegten und trauerten. Fragen, was gerade in ihm vorgehe, wich er aus. Stattdessen deutete er an, dass er alles besichtigt habe und es an der Zeit wäre den Heimweg anzutreten.

Nachbereitung:

Auf ein direktes Nachgespräch wurde verzichtet, da Sascha die Eindrücke zuerst einmal sacken lassen wollte. Die zuvor spürbare Ambivalenz schien auf der Rückfahrt dennoch schnell zu verschwinden. Oder er überspielte sie

durch Kommentare, welche die Relevanz des Ortes zu seinem Leben minimierten.

In den folgenden Beratungsgesprächen wurde der Besuch in erster Linie von den Berater*innen wieder aufgegriffen. Fragen und Anmerkungen begegnete Sascha zum Teil erneut mit fehlender (aber von den Berater*innen erhoffter) Ernsthaftigkeit. Einzelne Aspekte des Besuches konnten dennoch wieder aufgegriffen werden: Perspektiven auf und Fakten über die Opfer konnten in Situationen, in denen er den Holocaust relativierte, sinnvoll eingesetzt werden. Die Berater*innen wiesen ihn auf die Erlebnisse des gemeinsamen Besuches hin, worauf Sascha keine Versuche unternahm, die dort dargestellten Verbrechen zu revidieren. Allerdings wäre dies kein hinreichender Beweis für die generelle Existenz des Holocausts. Dass Sascha in der Nachbereitung wieder einmal die Ernsthaftigkeit ablegte, verdeutlichte den Berater*innen, dass dieses Verhalten ein wiederkehrendes Muster darstellt und für Sascha eine sinnvolle Funktion haben könnte. In der Folge hat sich herausgestellt, dass er damit seine ambivalente Haltung in Bezug auf die NS-Verbrechen zu überspielen versuchte.

Reflexion:

Dieses Fallbeispiel stellt keine Handlungsempfehlung dar. Vielmehr soll die Darstellung einen Ansatz zur Reflexion bieten, um die Durchführung zukünftiger Besuche zu optimieren. Das Fehlen von passgenauer Fachliteratur für die Ausstiegsberatung hat die Durchführung der Maßnahme für die Beratenden erschwert. Gleichzeitig waren die Erwartungen an die ‚Wirkung‘ des Besuchs relativ hoch und ausschließlich bei den Beratenden vorhanden. Für die Zielerreichung war es zudem nicht förderlich, dass die Ziele eher von der Beratungsstelle als vom Klienten selbst formuliert wurden. Die Berater*in-

nen hätten Sascha bei der Formulierung der Ziele stärker einbinden und die Nachbereitung deutlicher strukturieren müssen. Außerdem ist fraglich, ob der richtige Zeitpunkt getroffen wurde, um die Maßnahme durchzuführen. Erst im fortlaufenden Beratungsprozess zeichneten sich bei Sascha Veränderungen ab, seine menschenfeindliche Haltung abzulegen und sich weniger stark für Militaria zu begeistern.

Auch wenn der Besuch weder zu einer Kehrtwende bzgl. des Geschichtsrevisionismus noch zu eindeutigen Haltungsveränderungen geführt hat, lässt sich festhalten, dass sich einzelne Aspekte der Maßnahme in Beratungsgesprächen wieder aufgreifen ließen und hilfreich in Reflexionsprozesse einfließen konnten. Statt einer zeitlich abgeschlossenen Nachbereitungs-Einheit, wurden so über einen längeren Zeitraum immer mal wieder einzelne Eindrücke des Besuches thematisiert.

Gleichzeitig zeigt der Besuch auf, wie wenig planbar die ‚Wirkung‘ ist und dass auch ein möglicherweise als gescheitert anzusehender Besuch sinnvolle Nebeneffekte haben kann. In diesem Fall hat Saschas Reaktion den Berater*innen verdeutlicht, dass er in Situationen, in denen er mit der mit der NS-Geschichte konfrontiert wird, zum wiederholten Male jegliche Ernsthaftigkeit vermissen ließ. Dies warf die Frage auf, welche Funktion dieses wiederkehrende Verhaltensmuster für ihn habe. In seinem Fall stellte sich heraus, dass damit eine Strategie des Überspielens von Unsicherheit verbunden war. Daraus konnte wiederum der Auftrag abgeleitet werden, wie er die Sicherheit zurückerlangen kann ohne in demokratiefeindliche Denkmuster zurückzufallen.

Zudem wurde der Klient nach dem Besuch schnell wieder von zusätzlichen Problemen seines Alltags eingeholt, die zum Teil Priorität in der Bearbeitung

hatten und eine adäquate Nachbereitung erschwerten. Dieser Umstand verdeutlicht erneut, dass der Zeitpunkt der Maßnahme u. U. ungünstig gewählt war, da es zuvor eine intensivere Bearbeitung der zusätzlichen multiplen Problemlagen hätte geben müssen.

Ob mit der Gedenkstätte Bergen-Belsen die richtige Wahl getroffen wurde, lässt sich nur schwer einschätzen. Neben der persönlichen Relevanz war es den Berater*innen besonders wichtig, dass der Ort gut erreichbar war. Dieser Aspekt der Entfernung sollte allerdings nur eine nachrangige Bedeutung bekommen.

6. MÖGLICHE RAHMUNGEN EINES GEMEINSAMEN BESUCHS

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, können und möchten wir in dieser Broschüre keinen Leitfaden für die Durchführung von Besuchen von Erinnerungsorten im Kontext von Ausstiegsberatung erstellen. Grund dafür ist auch die subjektive Wahrnehmung der Vergangenheit. Diese hängt sowohl von den Umständen der jeweiligen Gegenwart als auch von den eigenen veränderbaren Erinnerungen und Geschichtsbildern ab¹¹. Dennoch drängt sich die Frage auf, wie es nach der Wahl des Ortes weitergehen kann. Die Ergebnisse der Umfrage spiegeln zahlreiche Erfahrungen und Einschätzungen der zivilgesellschaftlichen und staatlichen Ausstiegsberater*innen wider, welche zu einem gelingenden Besuch beitragen können¹²:

6.1 Vorbereitung

Die Maßnahme wird von der Beratungsstelle idealerweise als ein Angebot formuliert, welche nur mit entsprechender Bereitschaft und Motivation der Klient*innen durchgeführt wird. Zur Entscheidungsfindung erscheint es naheliegend, gemeinsam über den Sinn und Zweck des Besuchs zu sprechen und die Maßnahme inhaltlich in den Ausstiegsprozess einzuordnen. Das setzt voraus, dass bereits eine ausführliche Ideologieaufarbeitung sowie Biografiearbeit stattgefunden hat. Daran anschließend können Erwartungen aber auch etwaige Sorgen und Ängste in Bezug auf den Besuch thematisiert werden. Eine zu hohe Erwartungshaltung birgt das Risiko den Druck

¹¹ Vgl. Matthias Weber: Erinnerungsort. In: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, 2011. <https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/begriffe/erinnerungsort> (zuletzt aufgerufen am: 10.11.2020)

¹² Die folgenden Darstellungen beruhen auf den Antworten der Befragung. Zur vereinfachten Lesbarkeit wurden die Zitate sinngemäß wiedergegeben.

auszulösen, dass vor Ort bestimmte Wirkungen oder Emotionen eintreten ‚müssen‘. Als zentrales Element der Vorbereitung wird die Formulierung von Anliegen und Zielen genannt. Konkrete Fragestellungen und Arbeitsaufträge können bei der Auseinandersetzung mit dem Erinnerungsort hilfreich sein. Dabei kann es beispielsweise um die genauere Betrachtung einer ausgewählten Biografie, um „Strategien der Entmenschlichung“ oder um die Übertragbarkeit bestimmter Aspekte auf die Gegenwart bzw. auf die eigene Biografie gehen. Über die Intensität der inhaltlichen Vorbereitung auf den Ort oder auf Themen wie etwa Antisemitismus, Holocaust und Opfergruppen im Dritten Reich gibt es unter den Befragten unterschiedliche Auffassungen. Unter anderem wird aufgeführt, dass besonders die Berater*innen über umfassende Hintergrundinformationen verfügen müssen. In der Vorbereitung kann es daher hilfreich sein, sich von den Pädagog*innen der jeweiligen Gedenkstätte beraten zu lassen. Die Mitarbeitenden des Denkort Bunker Valentin signalisieren im Interview ihre Bereitschaft zur Unterstützung „im historisch-politischen Bildungsbereich“, unter der Prämisse, „dass er*sie (der*die Klient*in, Anm. d. Autor*innen) aussteigen und Unterstützung möchte“.

Zudem wird mehrfach auf die Bedeutsamkeit der Klärung des Ablaufs des Besuches hingewiesen. Neben der Festlegung eines Zeitrahmens gehe es um die Frage, ob an einer Führung oder einem Seminar teilgenommen wird. Unter Umständen bestehe sogar die Möglichkeit einer individuellen Führung, die an die Bedarfe des Ausstiegsprozesses angepasst ist. Außerdem kann es sinnvoll sein, einen „Krisenplan“ zu erstellen, falls es zu unvorhersehbaren „Zwischenfällen“ kommt oder sich der*die Klient*in mit der Situation vor Ort überfordert fühlt¹³. Darüber hinaus sollten offene Fragen und Situationen,

¹³ Siehe dazu auch Kapitel 10 ‚Anregungen für die Praxis‘

die vermieden werden sollten, im Vorfeld geklärt werden. Unmittelbar vor der Durchführung kann es zudem hilfreich sein, sich nach der emotionalen Verfassung der*des Klient*in zu erkundigen und sich bei der Gedenkstätte Informationen über den aktuellen Besucherandrang einzuholen.

6.2 Vor Ort

Für die Begleitung der*des Klient*in vor Ort werden von den befragten Ausstiegsberater*innen unterschiedliche Optionen aufgezeigt. Neben der Teilnahme an einer regulären Führung durch die Gedenkstättenpädagog*innen bestehe teilweise auch die Möglichkeit eines individuell an die Bedürfnisse bzw. Arbeitsaufträge angepassten Rundgangs. Wird der*die Klient*in lediglich von den Ausstiegsberater*innen begleitet, kann ein Eingangsgespräch mit dem Personal vor Ort nützlich sein, um die situativen Möglichkeiten zu klären. Für den Besuch selbst sollten ausreichende zeitliche Ressourcen zur Verfügung stehen und auch Pausen und Rückzugsmöglichkeiten berücksichtigt werden.

Sowohl für die Erkundung des Erinnerungsortes selbst als auch für die Reflexion des Erlebten werden unterschiedliche Formen des Perspektivwechsels aufgeführt. Dieser kann (gleichzeitig) auf unterschiedlichen Ebenen stattfinden:

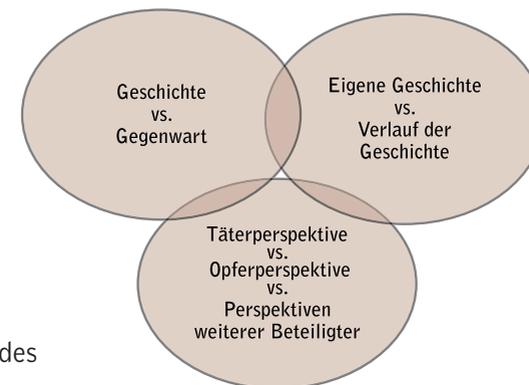


Abb.: Ebenen des Perspektivwechsels

Die Bedeutung des Ortes kann einerseits im historischen Kontext reflektiert werden. Dazu muss vorausgesetzt werden, dass der*die Klient*in über entsprechende geschichtliche Kenntnisse verfügt oder aber die Begleitung (Ausstiegsberater*innen und/oder Gedenkstättenpädagog*innen) die entsprechenden Informationen zur Verfügung stellt. Andererseits können vor Ort auch Bezüge zur Gegenwart hergestellt werden. Bestimmte Ereignisse wie die Verbrechen des NSU¹⁴ oder der Anschlag von Hanau können dabei ebenso thematisiert werden, wie der rechtspopulistisch geprägte Begriff des „Schuldkults“. Um die historische Bedeutung des Ortes zu reflektieren und Bezüge zur Gegenwart herzustellen, können folgende Fragen formuliert werden: Woran wird erinnert? Warum ist es wichtig, sich zu erinnern? Was löst das Erinnern in mir aus? Was bedeutet Erinnerungskultur? Können Bezüge zu aktuellen politischen Diskursen hergestellt werden?

Um dem Besuch des Erinnerungsortes eine persönliche Relevanz für den*die Klient*in zu geben, kann neben der Entscheidung für eine entsprechende Gedenkstätte auch das Vorgehen vor Ort entscheidend sein. Diese Verbindung kann durch gezielte Fragen wie „Was löst der Besuch bei mir aus?“ oder „Was habe ich damit zu tun?“ hergestellt werden. Zudem können durch die Berater*innen individuelle Haltungsanteile bzgl. gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, Teilbereichen der NS-Geschichte, politischen Systemen oder bestimmten Begriffen wie „Menschenwürde“ aufgegriffen werden. Auch Bezüge zur eigenen Biografie und damit verbunden auch die Zeit der persönlichen Szenezugehörigkeit können sinnvolle Ansätze sein. Ein*e Teilnehmer*in der Umfrage berichtete davon, dass eine ausgestiegene Person der Gedenkstätte ein „persönliches Objekt“ für die Ausstellung übergeben und dazu ein „Begleitschreiben“ verfasst habe.

¹⁴ Nationalsozialistischer Untergrund

Erinnerungsorte werden von einem*einer Teilnehmer*in als „Kristallisationspunkte von Gewalt“ umschrieben. Es existieren zwar einerseits Erinnerungsorte, welche die Gewalt in erster Linie aus der Perspektive der Täter*innen darstellen und andererseits Orte, die dem Gedenken an die Opfer gewidmet sind. In der Regel können dennoch innerhalb einer Gedenkstätte mehrere unterschiedliche Perspektiven reflektiert werden. Zusätzlich kann auch die Perspektive nicht direkt beteiligter Personen, wie beispielsweise die der Bewohner*innen des Dorfes, in dem sich ein Arbeitslager befand, Anknüpfungspunkte für eine Reflexion bieten. Explizite Erzählungen von Täter*innen sowie Opferbiografien können die Geschehnisse der Vergangenheit greifbarer machen. Ein*e Teilnehmer*in berichtet davon, dass eine Liste, in der die Namen und Altersangaben von Kindern, die vor Ort durch das NS-Regime ermordet wurden, für einen sehr emotionalen Moment des Besuches sorgte. Ein*e andere*r Teilnehmer*in beobachtete eine ähnliche Reaktion, während sie*er gemeinsam mit einem*einer Klient*in Gedenksteine mit den Namen sowie Geburts- und Sterbedaten gefallener Soldaten betrachteten. Sie „haben drüber gesprochen, wie jung die Menschen gestorben sind und wie viele Menschen wohl um sie getrauert haben“. Fragen dazu wurden „so gestellt, dass die Begriffe Ehre und Treue anders beleuchtet werden sollten“. Das Hinterfragen der Funktion und des Aufbaus einzelner noch vorhandener Strukturen (Bauwerke, Ruinen etc.) kann die „Entwürdigung und das menschliche Leid“ ebenso aus unterschiedlichen Perspektiven erfahrbar machen.

Allgemein gilt bei der Auseinandersetzung mit dem Gesehenen und Erlebten zu beachten, die zuvor festgelegten Ziele und Fragestellungen nicht aus den Augen zu verlieren. Die Teilnehmer*innen der Umfrage weisen gleichzeitig

aber auch darauf hin, den Ort für sich wirken zu lassen. Man solle „im Gespräch bleiben“ und die Gedanken und Gefühle zum Gezeigten reflektieren, Raum für Fragen geben und die Verfassung des*der Klient*in berücksichtigen bzw. deren „Befindlichkeiten im Blick zu haben“. Zudem kann es nützlich sein, die Beobachtungen des Verhaltens transparent zu machen. Erlebnispädagogische Ansätze, die durch körperliche Erfahrungen unter anderem darauf abzielen, sich in die Lage ehemals Inhaftierter hineinzusetzen, indem man sich beispielsweise für einen gewissen Zeitraum in einen engen und dunklen Raum begibt, sind hingegen höchst umstritten. Diese Form der Instrumentalisierung von Emotionen findet sich weder in den von uns studierten pädagogischen Konzepten einzelner Gedenkstätten wieder, noch ist sie aus unserer Sicht beratungsethisch vertretbar.

6.3 Nachbereitung

Neben der Frage nach dem passenden Format kann zudem über den geeigneten Zeitraum und die beteiligten Personen für eine Nachbereitung diskutiert werden. Die Umfrage ergab recht unterschiedliche Einschätzungen. So sprachen sich einzelne Teilnehmer*innen dafür aus, die Nachbereitung „unmittelbar nach dem Besuch“ unter Beteiligung der Gedenkstättenpädagog*innen oder auf der Autofahrt zu beginnen. Wohingegen andere Teilnehmer*innen der Meinung sind, dass es „Zeit zur Verarbeitung des Erlebten“ brauche und ausführliche Nachbesprechungen erst „mit einem gewissen Abstand geschehen“ sollten. Außerdem wird es als sinnvoll erachtet, wenn der*die Adressat*in seine*ihre Erlebnisse schriftlich festhält und im Anschluss ein ausführliches Gespräch stattfindet. Die schriftliche Ausarbeitung kann auch anhand von Leitfragen gerahmt sein. Wichtig scheint zudem der Hinweis, dass die Berater*innen dem*der Klient*in gegenüber ihre Erreichbarkeit signalisieren.

Die Nachbesprechung diene einerseits der Zielüberprüfung, d. h. sie knüpfe an die Vorbereitung an, gleiche die Erfahrungen mit den Erwartungen ab und greife die zuvor festgelegten Fragestellungen und das Anliegen noch einmal auf. Andererseits wird durch die Nachbesprechung das Ziel verfolgt, das Erlebte auf den Ausstiegsprozess zu übertragen. Dabei können Bezüge zur Gegenwart hergestellt werden und die persönliche Bedeutung für die gegenwärtige bzw. zukünftige Situation des*der Klient*in thematisiert werden. Die gesammelten Erfahrungen und Eindrücke können zudem im Laufe des Begleitprozesses immer wieder als Anknüpfungspunkt dienen.

Die „Reflexion [finde, Anm. OV] auf kognitiver und emotionaler Ebene“ statt. Häufig wurde in der Umfrage darauf hingewiesen, neben den sachlichen Inhalten auch auf die ausgelösten Gefühle einzugehen. Folgende Fragen wurden als hilfreich eingeschätzt: „Welche Effekte sind auf emotionaler und kognitiver Ebene festzustellen?“, „Was hat der Besuch bei dir bewirkt?“, „Welche Gefühle und Gedanken herrschen in deiner Erinnerung vor?“, „Wie denkst du über ...?“, „Was hast du für die eigene Haltung daraus mitnehmen können?“.

Außerdem können vor Ort geführte Gespräche vertieft oder visualisiert werden. Möglicherweise entstehen dadurch weitere Fragen oder sogar weitere Besuche von Erinnerungsorten. Durch die unterschiedliche Schwerpunktsetzung diverser Erinnerungsorte können sich weitere Perspektiven eröffnen, welche die damalige Reichweite der Ideologie verdeutlichen. Dadurch kann es möglich werden das Ausmaß der Konsequenzen nachzuvollziehen und kritische Reflexionen der Vergangenheit für die persönliche Gegenwart und Zukunft zu begleiten.

Nicht zuletzt erscheint auch eine teaminterne Reflexion des Gedenkstättenbesuches unabdingbar, um einerseits den Beratungsprozess bestmöglich

begleiten zu können und andererseits die Qualität der eigenen Arbeit zu sichern.

7.DIE PERSPEKTIVE EINES DENKORTES

Für die vorliegende Broschüre war uns wichtig, dass auch Vertreter*innen eines Erinnerungsortes zu Wort kommen. Im Verlauf der Recherche und des Schreibens der Veröffentlichung kamen uns zunehmend Fragen, die wir gern einem Erinnerungsort stellen wollten. In Bremen-Farge steht die Ruine einer ehemaligen U-Boot-Werft der Deutschen Kriegsmarine aus dem Zweiten Weltkrieg. Während dieser Zeit wurden dort tausende Zwangsarbeiter eingesetzt. Heute ist dieser Ort der *Denkort Bunker Valentin*¹⁵.

Interview mit Dr. Christel Trouvé, wissenschaftliche Leitung des *Denkort Bunker Valentin* und Ksenja Holzmann, pädagogische Mitarbeiterin am *Denkort Bunker Valentin* in Bremen-Farge.

reset: Für uns als Ausstiegsberater*innen sind Besuche von Gedenkstätten gemeinsam mit Klient*innen während eines professionell begleiteten Ausstiegsprozesses durchaus denkbar. Das ist nicht die Regel und auch kein gängiges Vorhaben. Wir haben uns dennoch gefragt, wie eigentlich die Mitarbeitenden von Gedenkstätten dazu stehen, wenn wir mit unseren Klient*innen diese Erinnerungsorte besuchen?

¹⁵ <https://www.denkort-bunker-valentin.de/geschichte/historische-einfuehrung.html>

Frau Dr. Trouvé: Das ist bisher so noch nicht passiert – zumindest nicht, dass wir offiziell angefragt worden wären. Wir haben eine ziemlich klare Haltung in Hinblick auf rechtsextreme Haltungen, Verhalten, Sprüche, Kleidung, usw. Das steht ganz deutlich in unserer Hausordnung. Sobald Personen diese Hausordnung missachten, dürfen sie vom Gelände verwiesen werden. Es gab in den letzten Jahren Situationen, in denen Rechtsextreme hier in Erscheinung getreten sind. In dem Moment aber, in dem jemand hierherkommt und der*die ganz klar sagt, dass er*sie aussteigen und Unterstützung möchte, habe ich sehr wohl das Gefühl, dass wir hier vor Ort etwas anbieten könnten. Die Geschichte des Ortes und wie wir mit ihr umgehen, dass es uns darum geht, den Bogen in die Gegenwart zu schlagen, die Vergangenheit als Folie zu nehmen, um kritischer auf die Gegenwart zu gucken, all das kann Gedenkstätten zu einem Ort machen, der Unterstützung anbieten kann.

Frau Holzmann: Meine persönliche Meinung schließt sich dem an. Für mich müsste es ebenfalls einen Moment geben, an dem die Aussteiger*innen bereit sind, sich an diese Orte zu begeben und sich einem Diskurs stellen möchten. Wir haben einen sehr partizipativen und dialogischen Ansatz. Und da wünsche ich mir Situationen, wenn Ihre Klient*innen zu uns kommen sollten, dass sie bereit sind, zuzuhören, mitzudenken, sich dem Denkprozess zu stellen und sie Gegenwartsbezügen gegenüber offen sind. Rechtsextreme Haltungen und Einstellungen tolerieren und dulden wir nicht, aber bei aussteigenden Personen sehe ich das ein wenig anders. Ich denke, dass Gedenkstätten diese Chance wahrnehmen sollten, um darin unterstützend mitzuarbeiten. Allerdings nur im historisch-politischen Bildungsbereich und da wiederum sind wir auf Kooperationen angewiesen. Es wäre mir wichtig, dass wir mit Ihnen zusammen diese Menschen begleiten.

reset: *Ich finde interessant, dass Sie ganz klar unterscheiden, zwischen extrem rechten Personen, die (noch) sehr aktiv sind und denen, die aussteigen möchten. Was genau macht da für Sie den Unterschied?*

Frau Dr. Trouvé: Mir geht es vor allem um die Wahrnehmung des Bunkers. Wir gehen davon aus, dass auch extrem rechte Personen unerkannt hier vor Ort sind, weil der Bunker für sie eine Form des „Durchhaltens“, „Kämpferischen“, des „Kriegerischen“ oder „Beeindruckenden“ darstellt – so viel Beton, prutzend... Und uns geht es darum, dieses Bild zu brechen. Denn: der Bunker ist zerstört! Und nicht nur das, der Bunker war als Rüstungsproduktion von Kriegswaffen geplant, aber zu einer Zeit, in der das Deutsche Reich am Boden lag und der Krieg schon fast verloren war. Ein Bunker wird nur gebraucht, um sich zu schützen. Es ist also vielmehr ein Zeichen der Schwäche und ein allerletzter Hoffnungsschimmer. Wozu wir einladen, ist also, hinter das Erscheinungsbild zu gucken. Wir bieten nur ein Stück des Weges an, die Besucher*innen müssen den anderen Part selbst gehen. Es ist an sich schon eine Herausforderung dem alltäglichen Rassismus zu begegnen. Sich mit aussteigenden Personen zu konfrontieren, geht ja noch einen Schritt weiter. Diese Arbeit ist total wichtig, klar, und da habe ich auch das Gefühl, dass wir da etwas tun müssen, wenn so eine Anfrage käme. Aber wir sind auch sehr stark mit alltagsrassistischen Sprüchen oder diskriminierenden Äußerungen in Seminaren und Führungen konfrontiert – und hier sprechen wir noch nicht von (ehemaligen) Rechtsextremen... Daher haben wir diese Gruppe der Aussteiger*innen bisher nicht unbedingt auf dem Schirm gehabt.

Frau Holzmann: Die Erwartung, dass wir hier Demokratiefreund*innen heranziehen mit nur einem Besuch – diese Erwartung versuche ich in den

Seminaren zu brechen. Oder eine andere Erwartung: Mit nur einem Besuch werden sie alle Expert*innen zum Thema NS-Ideologie, NS-Zwangsarbeit oder allgemein zur Geschichte des Dritten Reichs. Das sind Bilder oder Ansprüche, die muss ich einfach brechen, damit Teilnehmer*innen dem gegenüber, was hier in der Auseinandersetzung geschieht, offen sind und wir darüber sprechen können. Ich werde ganz oft gefragt: Was hat das denn mit mir zu tun? Und das ist ja eine entscheidende Frage! Die Geschichte hat Einfluss auf die Gegenwart und wenn wir die Gegenwart verstehen, können wir Einfluss auf die Zukunft nehmen. Für mich ist der Unterschied, wenn jemand bereit ist auszusteigen, dann hat er*sie ja schon einen Prozess hinter sich, d. h. die Person hat den Wunsch, nicht mehr in dieser Szene zu bleiben; es gibt Zweifel, es gibt Skepsis – dann gibt es vielleicht mal einen Punkt in diesem Prozess, an dem es angebracht wäre in eine Gedenkstätte zu gehen. Ich sehe darin Chancen. Im ersten Moment dachte ich eher: Okay, was ist, wenn ich da mit jemandem stehe und mit meinem üblichen Ansatz arbeite, dann aber mit rechtsextremen Äußerungen konfrontiert werde? Wie kann ich den Prozess weiter erhalten, ohne abubrechen? Aber darüber können wir nachdenken und ein Konzept entwickeln.

reset: *Geben Sie etwas mit, womit man einen Besuch im Denkort Bunker Valentin nachbereiten kann? Gibt es etwas als Tipp oder Hinweis aus Ihrer Erfahrung?*

Frau Holzmann: Das ist so eine grundsätzliche Frage mit der Vor- und Nachbereitung. Es gibt kein explizites Material, das wir mitgeben. Mein Tipp, den ich gern mitgebe, ist, dass sich jede*r andere Orte – Erinnerungsorte, Dokumentationszentren und Gedenkstätten – anschauen soll. Weil jeder Ort für sich seine eigene Geschichte hat. Dort haben andere Strukturen statt-

gefunden, andere Schicksale, andere Biografien... und erst wenn man mehrere Orte miteinander verknüpft, dann merken wir, wo überall diese Ideologie war, wie sie aussah, was das zu bedeuten, welche Konsequenzen und Folgen das alles hatte. Und diese Kombination von verschiedenen Orten ist etwas, womit eine prozesshafte Auseinandersetzung noch weiter gefördert werden kann. Da ist für mich der beste Tipp. Und natürlich der Gegenwartsbezug. Also, was hat das alles mit mir zu tun, mit meiner Gegenwart und was kann das für meine Zukunft bedeuten? Wie hinterfrage und handle ich heute?

Frau Dr. Trouvé: Es gibt zwei Ebenen. Das eine ist, unsere Arbeit beruht darauf, ein Angebot zu machen, einen Beitrag zu leisten. Die Auseinandersetzung ist aber ein Prozess. Unsere Hoffnung, ist, dass wir mit unserer Arbeit Keime säen, die irgendwann vielleicht wachsen werden. Die andere Ebene ist Pragmatismus. Unsere Ressourcen sind begrenzt. Wenn es also darum ginge, ein spezielles Programm zu entwickeln, dann bräuchten wir auch eine entsprechende Förderung, damit ein Teil des Programms auch eine Nachbereitung umfassen kann. Das, was wir im Rahmen eines Kooperationsprojektes anbieten können, ist, sich im Nachhinein für Fragen zur Verfügung zu stellen. Nicht erzwungen, aber wenn es Nach- oder Rückfragen gibt oder Informationsbedarf zu einem bestimmten Thema besteht. Das ist etwas, das ich mir unter einer Nachbereitung vorstellen könnte. Was ein generelles Angebot der Nachbearbeitung noch erschwert, ist, dass die Prozesse ganz individuell sind. Es kann sein, dass ein Besuch bei einem Menschen eine ganz besondere Wucht hat. Und bei einem anderen dauert es vielleicht Wochen oder auch mal Jahre, und dann wächst da plötzlich dieser Keim, den sie*er hier erfahren hat. Aber dadurch ist so eine pauschale Nachbereitung schwer umzusetzen.

reset: *Als mein Kollege und ich uns in die Arbeit von Gedenkstättenarbeit eingelezen haben, haben wir die kontroverse Diskussion zum Begriff der Authentizität mitbekommen. Das ist ja oft eine Erwartung oder ein Anspruch, den man hat – auch von den Kolleg*innen aus den Ausstiegsprogrammen – wenn man einen solchen Ort besucht, dass man dort die „wahre Geschichte“ entdeckt. Mich würde interessieren, wie Sie sich in dieser Diskussion verorten.*

Frau Dr. Trouvé: Ich habe große Probleme mit dem Authentizitäts-Begriff. Es gibt Personen, die betrachten nur den Teil, den wir als „Ruinen-Teil“ bezeichnen, als authentisch. Aber es ist hier alles „authentisch“. Das hier ist ein historischer Ort. Er hat 70 Jahre Geschichte auf dem Buckel und ein Teil des Gebäudes ist seit 1945 nicht saniert oder behandelt worden – und der andere Teil ist eben in den vergangenen Jahren verändert worden. Das Problem ist, dass es die Erwartungshaltung gibt, dass Menschen an einen bestimmten Ort kommen, an dem irgendwie der „Geist der Vergangenheit“ zu spüren ist und dann haben sie alles verstanden. Es ist aber viel komplexer!

Frau Holzmann: Verknüpft daran ist vermutlich eine weitere Erwartung: Besucher*innen haben plötzlich Mitgefühl und werden empathisch. Dafür sind doch diese Orte da, oder? Dieser Ort hat sich verändert und diese Spuren sind sichtbar, das alles gehört zu diesem Ort dazu. Und ich glaube, dass das, was viele mit „authentischen Orten“ verbinden, die Vorstellung ist, dass man nachvollziehen kann, wie KZ-Häftlinge, Kriegsgefangene oder zivile Zwangsarbeiter*innen sich gefühlt haben müssen. Aber das können wir nicht. Dafür müssten genau dieselben Bedingungen wie zu Zeiten des NS-Regimes hergestellt werden, damit dies nachvollzogen werden kann; das wollen wir nicht, das können wir nicht und das dürfen wir auch nicht! Dieser

Ort hat eine gewisse Authentizität, aber es ist nicht „der authentische Ort“, der mir jetzt all dies klarmacht. Das ist ein Denkprozess, den „nur“ ein Ort nicht leisten kann. Dafür braucht es mehr. Viele Besucher*innen fragen auch, wo die Zwangsarbeiter*innen damals untergebracht waren. Und dann muss ich ihnen sagen, dass das ehemalige Lagergelände ein Stück weit entfernt ist und dass sie dort nichts sehen werden, denn auch das ehemalige Lagergelände wurde nach dem Kriegsende weiter genutzt - heute ist es Truppenübungsplatz der Bundeswehr. Das heißt, wir können damit momentan nicht arbeiten, wir können dort keinen „authentischen Ort anbieten“. Auch damit müssen wir umgehen. Dann können wir fragen, wie mit solchen Orten umgegangen worden ist und wie die Besucher*innen das finden. Und wie heute die Orte aussehen und genutzt werden. Und bei allem ist der historische Ort sehr wichtig für die Auseinandersetzung. Ich glaube, ich könnte meine Arbeit nicht machen, wenn ich nicht diesen Ort hätte. Ohne den Ort könnte ich nicht so darüber sprechen, wie ich es tue. Der Ort funktioniert als Bezugspunkt zu allen Verknüpfungen, zu allen Zugängen und zu allen Perspektiven. Der ist sozusagen das Sichtbare von allem Unsichtbaren.

reset: *Ein anderes Konstrukt, das verbunden ist mit dem Begriff der Authentizität sind Emotionen. Ich habe Herrn Knigge (bis 2020 Leiter der „Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora“; Anm. reset) während einer Podiumsdiskussion gesehen und er sagte: „Emotionen allein bilden nicht.“ Wie denken Sie am Denkort Bunker Valentin über die Rolle von Emotionen?*

Frau Dr. Trouvé: Emotionen sind ein riesiges Thema. Zunächst müssen wir überlegen, um welche Emotion es geht und unter welchen Umständen das Wecken oder Aufgreifen von Emotionen eventuell ein guter Weg ist. So kann

es zum Beispiel um die Öffnung gehen, um Empathie mit den Opfern zu fördern. Emotionen zu fördern, kann aber auch eine komplette Überforderung sein. Und es besteht die große Gefahr der Instrumentalisierung von Emotionen. Ich finde es sehr bedenklich, wenn es darum geht, Emotionen ganz bewusst zu schaffen. Wohin führt das dann? Es gibt auch Menschen, die ganz bewusst dieses Themenfeld vermeiden, weil sie sich darauf einfach nicht einlassen wollen. Eine emotionale Abwehrreaktion. Emotionen sind wichtig, können ein wichtiger Zugang sein, aber aus unserer Perspektive gilt es aufzupassen, dass wir Emotionen nicht instrumentalisieren, weil wir denken, dass sie das „Totschlag-Argument“ sind. Das ist die Gefahr.

Frau Holzmann: Emotionen sind bei einem Besuch da. Ich finde, das Wichtige ist, Emotionen zuzulassen, darüber zu sprechen, den Raum zu geben – aber ich möchte keine bestimmte Emotion wecken, wenn ich erzähle oder Methoden anwende. Ich möchte den Raum dafür schaffen. Sobald aber auf emotionale Betroffenheit abgezielt wird, gibt es keine Bereitschaft mehr sich mit diesem Ort auseinanderzusetzen oder sich selbst zu reflektieren. Dann gibt es eine Abschottung und keinen Prozess mehr, weil mein Gegenüber aufhören möchte. Ein anderer Aspekt ist: Menschen müssen hier keine bestimmten Emotionen empfinden, wenn sie diesen Ort besuchen. Sie können hier frei sein und den Prozess der Auseinandersetzung so annehmen wie sie es brauchen und möchten. Dafür braucht es keine bestimmte Emotion. Wenn hier jemand eine Emotion hat, mit der er*sie gar nicht zurechtkommt, sollte es auch die Möglichkeit geben, diesen Ort verlassen zu dürfen oder die Zeit für sich zu nutzen.

Frau Dr. Trouvé: Ich finde wichtig, was du sagst: Emotionen sind da. Das

kann Traurigkeit, das kann aber auch Wut oder Überforderung sein. Die Gefahr ist, dass Besucher*innen denken, dass wir eine bestimmte Erwartung an sie haben, wie sie sich fühlen müssen. Daher finde ich wichtig darüber zu sprechen und in der Ehrlichkeit fängt bereits der Prozess der Reflexion an: Bin ich tatsächlich traurig oder ist es eine Erwartung, die ich spüre? Das hat viel mit der Bereitschaft zu tun, sich ehrlich zu äußern und mit der Geschichte auseinanderzusetzen.

reset: *Herzlichen Dank für dieses Interview!*

8. „WIE GEHT'S DIR?“ – ZUR ROLLE VON EMOTIONEN

Auf die Frage nach den Potenzialen von Erinnerungsorten für den Ausstiegsprozess gaben die befragten Ausstiegsberater*innen u. a. an, dass ein Besuch eine „emotionale Verdeutlichung der Konsequenzen extrem rechter Ideologien“ sein kann. Des Weiteren wurde angenommen, dass ein „Zugang über Emotionen zu Einsicht und Veränderungsbereitschaft“ beitragen oder „Täterschaft in anderer emotionaler Intensität erfahren werden“ könne. Diese beziehen sich also zusammengefasst auf eine potenzielle Wirkung von Emotionen, die vor Ort erlebt werden könne.

Die konkreten Ziele, die mit einem Besuch von den Kolleg*innen verbunden werden, beziehen sich hingegen weitestgehend darauf, einen Bezug zur eigenen Biografie herzustellen (z. B. „Was hat die Geschichte mit meinen eigenen Einstellungen, Haltungen zu tun?“), aktuelle Narrative der extremen Rechten zu dekonstruieren (z. B. „... mit Narrativen der extrem Rechten in ein kritisches Verhältnis setzen“), einen Perspektivwechsel anzuregen (z. B. „Was haben die Betroffenen gefühlt, erlebt, gedacht?“) und sich mit den Konsequenzen extrem rechter Ideologie auseinanderzusetzen (z. B. „... die Ausmaße menschenverachtender Ideologie vor Augen geführt zu bekommen“). Insgesamt sind das eher Ziele, die sich auf eine bewusste, kognitive Auseinandersetzung beziehen. Sind Emotionen daher ‚Mittel zum Zweck‘? Die Annahme, dass an Erinnerungsorten Emotionen auftauchen und einen kognitiven Reflexions- oder Bildungsprozess beeinflussen können, liegt nahe. Aber wie ist das Verhältnis zwischen Emotion und Kognition? Sind Emotionen tatsächlich förderlich bei der Auseinandersetzung mit historischen Geschehnissen? Können sie unterstützen, historische Ereignisse zu reflektieren und für die eigene Zukunft nutzbar zu machen? Oder hemmen sie vielleicht

sogar kognitive Prozesse? Im Folgenden werden daher kurze Einblicke in die (psychologische) Emotionsforschung gegeben und einige Überlegungen formuliert, die für die Ausstiegsbegleitung interessant sein könnten.

8.1 Was sind Emotionen?

Emotionen sind seit Jahrhunderten Inhalt unterschiedlicher Disziplinen, von der Psychologie über Biologie, Neurowissenschaften, Linguistik bis hin zu Literaturwissenschaften und Forschungen zu Künstlicher Intelligenz (Reisenzein 2015). Dabei ist nicht verwunderlich, dass Emotionen kein klar definiertes Konstrukt sind. Sie können in erster Linie als Personenzustände verstanden werden. In einem alltagspsychologischen Verständnis wird der Begriff der Gefühle oft synonym verwendet (Sokolowski 2002). Emotionen beziehen sich auf ein Objekt und gehen mit einem spezifischen Verhalten, Erleben und mit einem physiologischen Ausdruck einher. In einem wissenschaftlichen Verständnis sind sie abzugrenzen von Gefühlen, die nicht objektbezogen sind und von Stimmungen, die sich über einen längeren Zeitraum erstrecken (ebd.). Emotionen können in Gegensatzpaaren nach dem Gefühlserleben geordnet werden: Liebe vs. Hass; Trauer vs. Freude, etc. (Wundt 1905). Neben diesen schon sehr früh definierten Struktureigenschaften geht man davon aus, dass es Basisemotionen gibt (Lazarus 1991; Mowrer 1960), aus denen sich weitere Emotionen durch Lernerfahrung entwickeln. Somit wird zwischen angeborenen und gelernten Emotionen unterschieden.

In der Begleitung von aussteigenden Personen zeigt sich nicht selten, dass für die Klient*innen der Zugang zu den eigenen Emotionen manchmal schwierig sein kann. So dauert die Nachfrage nach Emotionen oft länger als die Emotion selbst oder sie unterliegen einer eher ritualisierten Antwort, wie es bei der alltäglichen Frage ‚Wie geht es dir?‘ beispielsweise geschieht.

In der Forschung über Emotionen können diese Umstände auch herausfordernd sein. Zudem bestehen Schwierigkeiten, die Entstehung von Emotionen überhaupt zu bemerken oder ihre Ursachen korrekt zuzuordnen (Reykowski 1973).

Das soll jedoch nicht davon abhalten, nach Emotionen zu fragen und diese zu thematisieren. Denn Emotionen haben wichtige Funktionen für das soziale Miteinander.

8.2 Funktionen von Emotionen

Emotionen haben Einfluss auf Verhalten und Kognitionen. Jedoch ist die Debatte darüber, ob zuerst das Denken die Emotionen oder die Emotionen das Denken beeinflusst, lang und noch nicht am Ende (Lazarus 1999; Pessoa & Pereira 2013; Reisenzein 2019). An dieser Stelle soll der Fokus auf der verhaltensvorbereitenden und der motivationalen Funktion von Emotionen liegen. Also darauf, wie Emotionen die Planung von Verhalten beeinflussen kann und wie sie Menschen für bestimmtes Verhalten zu motivieren vermögen. Das wird für die Begleitung von Aussteiger*innen spätestens dann interessant, wenn man als Berater*in auf Reaktionen trifft, die einen selbst irritieren, weil sie nicht zu erwarten waren oder die man als nicht angemessen empfindet.

Im Rahmen der Appraisaltheorie (Lazarus 1991) wird ein Reiz (das kann ein Gegenstand, eine Umgebung, eine Begegnung etc. sein) zunächst danach beurteilt, ob er positiv, negativ oder neutral ist. Im Falle einer negativen Bewertung wird abgeschätzt, in welcher Relation die eigenen Bewältigungskapazitäten zur Situation stehen. Das bedeutet, es wird beurteilt, ob man selbst über Fähigkeiten und Strategien verfügt, die einen Umgang mit der

Situation ermöglichen. Das hat Auswirkungen auf die Bewertung der Situation. Denn wenn man sich ihr gewachsen fühlt, können auch als negativ bewertete Situationen als weniger bedrohlich eingeschätzt werden. Schließlich wird das Ereignis und sein potenzielles Ergebnis noch in Hinblick auf die Konsequenzen auf den eigenen Selbstwert beurteilt. Das bedeutet, dass Ereignisse zu unterschiedlichen Ergebnissen führen können, die sich jeweils positiv oder negativ auf den eigenen Selbstwert auswirken können. Menschen sind bestrebt, ihren eigenen Selbstwert stabil zu halten oder aufzubauen. Eine den Selbstwert bedrohende Situation ist hingegen eher zu vermeiden. Emotionen entstehen hierbei also aus den Ergebnissen von Bewertungen. Zum einen bezogen auf die Situation selbst sowie auf die eigenen Bewältigungsstrategien und zum anderen ob die Ereignisse bedrohlich oder förderlich für den eigenen Selbstwert sein können. Diese Bewertungen müssen jedoch nicht zwangsläufig bewusst ablaufen. Im Sinne der Appraisaltheorie werden Situationen bewertet und Emotionen dienen dabei der Verhaltensvorbereitung, um diesen Situationen angemessen begegnen zu können. Nach Oatley und Johnson-Laird (1987) lösen Emotionen (innere) Konflikte und setzen Prioritäten beim Verfolgen einer Vielzahl von Zielen und Plänen. Emotionen regen also an, sich in bestimmter Weise zu verhalten. Sie können demnach (de)motivierend wirken und gleichzeitig können Motivationen Rückwirkungen auf den emotionalen Zustand haben.

Im Zentrum der Attributionstheorie (Weiner 1986) steht die Bewertung von Ursachen, die Ereignissen und Sachverhalten zugrunde liegen. Menschen haben ein Bedürfnis Ursachen zuzuschreiben, um Situationen vorhersagbarer zu machen und sich entsprechend verhalten zu können. Ursachen können innerhalb (Fähigkeiten, Begabungen) oder außerhalb (weitere Personen,

Kontextfaktoren) der eigenen Person liegen, sie können als zeitstabil oder flexibel wahrgenommen werden und als kontrollierbar oder unkontrollierbar. Je nachdem, wie die Ursachenzuschreibung ausfällt, kann dies Auswirkungen auf selbstbezogene Emotionen haben. So könnten Scham und Schuld entstehen, wenn Ursachen für negativ empfundene Situationen in der Person verortet werden und zugleich als kontrollierbar und stabil bewertet werden.

Im Hinblick auf Gedenkstättenbesuche mit Aussteigenden könnten Funktionen von Emotionen relevant werden, wenn es darum geht, ggf. als negativ wahrgenommene Emotionen der*des Klient*in einzuordnen. So könnte es geschehen, dass die Situation als belastend wahrgenommen wird, da die eigenen Handlungskompetenzen zum Umgang als nicht ausreichend bewertet werden und die Ergebnisse einer Auseinandersetzung mit der Situation ggf. als bedrohlich für den Selbstwert wirken könnten. Das Resultat könnten ausweichende Reaktionen oder Widerstand sein. Ebenso wären auch Selbstwert-stabilisierende Verhaltensweisen wie die Zuschreibung von Ursachen auf externe Merkmale („Was hat das mit mir zu tun?“) denkbar. An dieser Stelle sei betont, dass abwertende oder revisionistische Reaktionen dadurch nicht akzeptabel werden, sondern dass dieser Erklärungsansatz hilfreich sein kann, in der professionellen Rolle als Ausstiegsbegleiter*in diesen Reaktionen zu begegnen und handlungsfähig zu bleiben (vgl. dazu auch den Abschnitt zum Umgang mit Widerständen).

9. „DIE STEINE ABER SPRECHEN NICHT – ÜBER DIE ERWARTUNG VON AUTHENTIZITÄT“

Warum besuchen wir historische Orte? Was macht den Unterschied in der Auseinandersetzung mit NS-Geschichte aus, wenn sie an einem ehemaligen Tatort stattfindet?

Wie bereits beschrieben, ist die Wirkung von Orten ein Zusammenspiel zwischen Merkmalen der Person und Merkmalen des Ortes. Ein Merkmal von Orten ist die Zuschreibung von Authentizität bzw. die Wahrnehmung von Authentizität. Die gedenkstättenpädagogischen Diskussionen über den Begriff der Authentizität werden kontrovers geführt (vgl. Drecoll, Schaarschmidt & Zündorf 2019). Nicht selten stehen sich Gedenkstätten der Erwartung gegenüber, dass Besucher*innen an diesem historischen Ort **die** Erkenntnis haben und dass die Wahrnehmung von Authentizität zu dieser Entwicklung einen entscheidenden Beitrag leiste (siehe dazu auch das Interview mit den Mitarbeitenden des Denkort Bunker Valentin). Auch die Antworten der befragten Ausstiegsbegleiter*innen lassen diese Hoffnung erkennen: „Geschehnisse des Nationalsozialismus werden konkret fassbar“, „Geschichtswissen durch Anschauung, durch Zeitzeugenberichte vermitteln“, „Geschichte wird hier in der ‚realen‘ Welt sichtbar“. Und gleichzeitig betonen die befragten Ausstiegsbegleiter*innen, dass „nicht der Ort oder brutale und dramatische Bilder wirken, sondern die Auseinandersetzung des Klienten mit dem Thema“ das Potenzial eines solchen Besuchs sein kann.

Ein Ort ist zunächst erst einmal ein Ort, den es zu erschließen gilt für die Geschehnisse dort. Es bedarf einer Durchdringung der Geschichte durch Erzählungen. Heyl (2019) schreibt davon, dass das Historische eines Ortes dargestellt wird, um die „knappe Ressource Aufmerksamkeit für eine his-

torisierende und kontextualisierende Erschließung“ zu nutzen. „Die Steine aber sprechen nicht, nichts schreit aus dem Boden. Die Toten sind tot. Alles, was hier zu sagen ist, muss erst erforscht, erschlossen und erzählt werden. Die Erinnerung bedarf, damit sie Erinnerung werden und ins Gedächtnis eingehen kann, der gegenwärtigen Anstrengung, sie zu formulieren und dann wieder an den Ort zu bringen. Die Steine müssen zum Sprechen gebracht werden“ (ebd: 163).

Für die Begleitung von Ausstiegsprozessen an Erinnerungsorten ist demnach entscheidend, dass die damaligen Geschehnisse angesprochen und gerahmt werden, dass historische Spuren entdeckt und diese reflektierend mit der Gegenwart und Zukunft verknüpft werden. Ein historischer Ort, wie es beispielsweise eine Gedenkstätte ist, kann hilfreich beim Sprechen über bestimmte Geschehnisse sein, da man sich an den Ort begeben hat, an dem all dies geschehen ist. In einem Beratungsraum in der Innenstadt ist dies schlichtweg nicht der Fall. Der Ort selbst bedarf jedoch der aktiven Beteiligung seiner Besucher*innen.

Zudem kann es hilfreich sein, über bestehende Erwartungen zu reflektieren; sowohl über Erwartungshaltungen aufseiten der*des Klient*in als auch aufseiten der begleitenden Ausstiegsberater*innen. Denn neben den Erwartungen an den*die Klient*in, bestehen ggf. auch eigene Ansprüche an sich oder an den Ort.

10. ANREGUNGEN FÜR DIE PRAXIS

10.1 „Von tiefer Ablehnung und Zweifel an der Echtheit bis hin zu tiefer Betroffenheit“ – Emotionen als Herausforderung?

Nicht jede*r der befragten Ausstiegsberater*innen hatte bereits praktische

Erfahrungen mit Klient*innen an Erinnerungsorten. Daher sind die genannten Herausforderungen, die in der Umfrage angeführt wurden, nur zu gut zu verstehen. So wurde von einigen benannt, dass es schwierig sein könnte, die Reaktionen der*des Klient*in vorab ein- und abzuschätzen und dann entsprechend mit den (emotionalen) Reaktionen umgehen zu können. Auch scheint der Umgang mit sogenannten Widerständen des*der Klient*in oder die Reaktion auf aufkommende Krisen eine Herausforderung. Eine Befürchtung bestand auch in der potenziellen Faszination, die man ggf. mit einem Besuch (erneut) wecken könne oder was zu tun sei, wenn der*die Klient*in „keine emotionale Reaktion“ zeigt.

An dieser Stelle soll daher auf die benannten Bedenken eingegangen werden, indem Beratungsaspekte benannt und mit Beispielfragen illustriert werden. Es sei betont, dass dies mögliche Reaktionen und Denkanstöße sind und keine Handlungsanweisungen. Zudem sind die Formulierungen für eine Leserschaft dieser Broschüre mit Beratungshintergrund gedacht. Uns ist bewusst, dass die Wortwahl, Länge und Reichweite der Fragen an das Sprachniveau der Klient*innen angepasst werden müssen.

Emotionen drücken sich in bestimmter Weise aus und im sozialen Miteinander ist es unumgänglich, dass diese äußeren Zeichen auch zutreffend gedeutet werden. In den meisten Fällen gelingt die Emotionserkennung gut, wobei es leichte interkulturelle Varianzen gibt (Ekman 1982). Allerdings kann es sein, dass es für Klient*innen in ihrem Alltag bisher nicht üblich war über die eigenen Gefühle zu sprechen oder es schwerfällt passende Benennungen zu finden. Es kann also hilfreich sein, die eigene Wahrnehmung und Deutung von Gefühlen mit dem persönlichen Empfinden und der Wortwahl des*der Klient*in abzugleichen.

Beispiele:

- Ich bemerke, dass du ein paarmal auf die Uhr gesehen hast und ich interpretiere das als Zeichen von Langeweile. Kannst du dem zustimmen oder würdest du es anders benennen? (Beobachtung formulieren und zur Prüfung/Korrektur einladen)
- Ich sehe, dass du Tränen in den Augen hast. Kennst du dieses Gefühl dazu und hast du einen Namen dafür? (Beobachtung formulieren und sich nach Erfahrungen erkundigen)
- Ist es Traurigkeit, die ich sehen kann oder findest du ein anderes Wort passender für dein aktuelles Gefühl? (Worte anbieten und zur Korrektur/Prüfung einladen)
- Ist es ein Gefühl oder mischen sich vielleicht mehrere? Welches ist gerade besonders präsent? (Wahrnehmungen erweitern und anschließend fokussieren)

Emotionen möchten ggf. nicht an jedem Ort und mit jeder Person geteilt werden. Dann besteht die Möglichkeit, sich als Berater*in die Erlaubnis der*des Klient*in zum Besprechen zu erfragen und deutlich zu machen, dass es sich um einen gemeinsamen Gesprächsverlauf handelt.

Beispiele:

- Ich würde gern mit dir über dieses Gefühl sprechen. Wärsst du auch bereit dafür? (Erlaubnis erfragen)
- Über welches Gefühl möchtest du zuerst sprechen? Und über welches (noch) nicht? (Beteiligung aktivieren)

- Was soll in unserem Gespräch nicht passieren? (Verantwortung als Berater*in für den Prozess übernehmen)

Auch wenn die Ursachen oder Auslöser für ein bestimmtes Empfinden nicht immer klar auszumachen oder zu benennen sind, kann versucht werden, den Fokus in die aktuelle Situation zu lenken und zu eruieren, was/werden*die Klient*in gerade anrührt.

Beispiele:

- Kennst du eine solche Situation und ein solches Gefühl? Oder kommt es gerade überraschend für dich? (Erfahrungen erfragen, das erleichtert die Suche nach Hilfen)
- Welche Gedanken gehen dir gerade durch den Kopf? Gibt es Bilder in deiner Vorstellung, von denen du mir erzählen möchtest? (Assoziationen erfragen)
- Wo kannst du das Gefühl spüren? (die körperliche Ebene mit einbeziehen)

Um emotionale Reaktionen zu rahmen und ggf. eine Beratung oder den Besuch zu beenden, bieten sich Reformulierungen des Gesagten an, Zusammenfassungen und die Verdeutlichung des bestehenden Hilfesystems.

Beispiele:

- Ich habe verstanden, dass...
- Wenn ich unser Gespräch nochmal zusammenfasse, dann haben wir über ... gesprochen. Und dir war daran besonders wichtig, dass...

- Habe ich dich richtig verstanden, dass du ...
- Wer ist für dich da, wenn dieses Gespräch zu Ende ist? Bei wem kannst du dich melden, wenn es dir nicht gut geht? An wen noch?
- Was wirst du tun, wenn du zuhause bist? Hast du noch etwas vor, worauf du dich freust?
- Können wir dieses Gespräch an dieser Stelle beenden oder brauchst du noch etwas von mir?

10.2 Zum Verständnis und Umgang mit Widerständen

Wenn Klient*innen sich anders verhalten als sie ‚sollen‘, Vorschläge vehement ignorieren oder Argumente ablehnen, dann wird in Beratungssettings manchmal von ‚Widerstand‘ gesprochen. Auch im Rahmen von Gedenkstättenbesuchen kann dieser Eindruck entstehen. Daher wird in diesem Abschnitt eine alternative Rahmung für den Eindruck des Widerstandes angeboten. Vorab soll betont werden, dass ein erweitertes Verständnis von Widerstand nicht gleichzusetzen ist mit einer universellen Toleranz. Allein die Hausordnungen der jeweiligen Orte schreiben bestimmte Verhaltensweisen vor und definieren das Akzeptable. Auf dieser Basis kann jedoch über Widerstände anders nachgedacht werden, um Klient*innen zu ermöglichen, Veränderungsprozesse zu beginnen und es dem*der Berater*in evtl. erleichtern in diesen Situationen handlungsfähig zu bleiben – oder wieder zu werden.

Widerstand kann in diesem Sinne als eine Reaktion auf Veränderungsprozesse gesehen werden, die den Klient*innen zu schnell und/oder zu weitreichend erscheinen. Dabei sind Strukturen und Einstellungen, die noch nicht versprachlicht wurden, schwierig zu verändern (Conen & Cecchin 2018). Übertragen auf das Setting einer Gedenkstätte (oder auch auf andere Beratungsmetho-

den) könnte dies bedeuten, dass ein Besuch ggf. an einem zu frühen Zeitpunkt stattfindet oder dass er*sie zuvor noch nicht in eine sprachliche Auseinandersetzung mit den zu verändernden Einstellungen getreten ist.

Widerstand kann auch in seiner selbstwertschützenden Funktion gesehen werden: Reflexionen oder Anregungen von außen könnten Zweifel und Skepsis mit sich bringen, die wiederum bedrohlich für die eigene Identität und den Selbstwert sein könnten, da diese infrage gestellt werden. Widerstand gegen Gesprächsangebote oder Reflexionsinhalte können demnach vor einer Bedrohung schützen. Des Weiteren wird durch ‚widerständiges Verhalten‘ ein Stück von Autonomie aufrechterhalten. Weisungen und Empfehlungen werden abgelehnt oder ignoriert; so kann Kontrolle stabilisiert oder (wieder) erlangt werden (Conen & Cecchin 2018).

Mithilfe dieser alternativen Rahmung kann es möglich werden Widerstände nicht persönlich zu nehmen. Stattdessen kann auf die Funktionalität des Widerstandes eingegangen werden, sodass sich neue Fragerichtungen ergeben:

Beispiele:

- Wenn du dich entscheidest zu schweigen, kann das helfen, dass du bleibst wer du bist?
- Was kann noch dazu beitragen, dass keine Veränderungen eintreten?
- Was darf sich nicht verändern? Was möchtest du beibehalten?
- Woran könnte ich erkennen, dass du Interesse daran hast, nach an deren Lösungsideen zu suchen?
- Woran würde XY erkennen, dass es dir ernst ist?
- Was könnte passieren, wenn du Veränderung wagst?

- Welche kleine Veränderung wäre als Erstes denkbar? Welche sollten wir hier erst einmal meiden?
- Wo sind dir Veränderungen schon einmal gelungen? Wann haben sie Spaß gemacht? Wer hat sich darüber am meisten gefreut? Wie ist dir das gelungen?

11. FAZIT

Die Wirkung von Orten ist ein Wechselspiel zwischen den Eigenschaften der Orte und den Eigenschaften der Personen, die sich an den Ort begeben. Dieses dynamische Zusammenspiel erschwert das konkrete Planen und Vorhersagen einer bestimmten Wirkung oder einer (gewünschten) Reaktion. Bei einem Besuch von Erinnerungsorten kann mitbedacht werden, dass die Umgebung einen Einfluss auf Kognition, Wahrnehmung und Emotion hat, die eine Selbstreflexion vor Ort erschweren oder erleichtern kann.

Emotionen können bei einem Besuch von Erinnerungsorten in sehr unterschiedlicher Ausdrucksform auftreten. Dabei haben Emotionen u. a. eine motivationale und handlungsvorbereitende Funktion. Ein Verständnis der Funktionen kann hilfreich sein, wenn Klient*innen in der Ausstiegsbegleitung an Erinnerungsorten unerwartete oder zunächst nicht einzuordnende Reaktionen zeigen. Dabei kann z. B. Widerstand im Sinne einer selbstwert-schützenden Funktion gerahmt werden, die es den Ausstiegsbegleiter*innen ermöglicht, handlungsfähig in herausfordernden Situationen zu bleiben.

Gedenkstättenpädagog*innen sind häufig mit der Erwartung einer bestimmten Authentizität des Ortes konfrontiert. Mit dieser Erwartung geht auch eine Wirkungsvorstellung einher. Jedoch sind Erinnerungsorte eher als ‚historische Orte‘ zu verstehen, die es ermöglichen, durch aktive Teilnahme einen eigenen Bezug zur Geschichte und Gegenwart zu knüpfen. Dies bedarf der Reflexion sowohl der Klient*innen als auch der Berater*innen.

Auch wenn die Wirkung eines Besuchs nicht im Detail vorhersagbar ist, können manche Aspekte berücksichtigt werden, um Klient*innen einen Zugang zu den Inhalten der jeweiligen Erinnerungsorte und der Verknüpfung zur Gegenwart sowie der eigenen Biografie zu erleichtern. Dabei scheint sowohl

die Wahl des Ortes als auch die Einbettung des Besuches eine entscheidende Rolle zu spielen. Die Wahl des Ortes sollte in erster Linie nach inhaltlich-thematischen Gesichtspunkten erfolgen. Entscheidende Kriterien könnten sich eher darauf beziehen, ob ein Erinnerungsort eine besondere Relevanz für den*die Klient*in besitzt bzw. geeignet ist, um bestimmte Themen zu setzen oder ein formuliertes Ziel zu erreichen. Die Frage nach der Erreichbarkeit des Ortes ist dabei eher pragmatischer Natur.

Konkrete Fragestellungen, Arbeitsaufträge oder der Umgang mit möglicherweise eintretenden Szenarien können Inhalte einer reflektierenden Vorbereitung für den*die Berater*in und den*die Klient*in sein. Vor Ort und als Nachbereitung bietet sich der Fokus auf potenzielle Perspektivwechsel und Verknüpfungen zur Gegenwart sowie zur Biografie der Klient*innen an. Aber auch das Hinterfragen von Erwartungen an den Ort (Authentizität) oder an erwartete emotionale Reaktionen sind hilfreiche Wege, den Besuch inhaltlich zu strukturieren.

Literatur- und Quellenverzeichnis

Baron, C. (2012). Understanding historical thinking at historic sites. *Journal of Educational Psychology*, 104 (3), 833–847.

Cesario, J., Plaks, J. E., Hagiwara, N., Navarrete, C. D., & Higgins, E. T. (2010). The ecology of automaticity: How situational contingencies shape action semantics and social behavior. *Psychological Science*, 21 (9), 1311–1317.

Conen, M.-L. & Cecchin, G. (2018). Wie kann ich Ihnen helfen, mich wieder loszuwerden? Therapie und Beratung mit unmotivierten Klienten und in Zwangskontexten. Heidelberg: Carl-Auer Verlag.

Das Gupta, O. & Sandkuhl, I. (2019). Politischer Rechtsruck beschäftigt Besucher von KZ-Gedenkstätten. *Süddeutsche* vom 27.01.2019. Online abrufbar unter: <https://www.sueddeutsche.de/politik/kz-gedenkstaetten-besucher-holocaust-1.4305186> (zuletzt aufgerufen am 10.11.2020).

Drecoll, A.; Schaarschmidt, Th.; Zündorf, I. (Hrsg.). *Authentizität als Kapital historischer Orte? Die Sehnsucht nach dem unmittelbaren Erleben von Geschichte*. Göttingen: Wallstein-Verlag.

Ekman, P. (1982). *Emotion in the human face*. New York: Cambridge University Press.

Erll, A. (2005). *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart: Metzler, S. 25.

François, É. & Schulze, H. (2001). *Deutsche Erinnerungsorte*. Bd. 1. München: Beck, S. 17f.

Fuchs, J. (2004). Zum Verhältnis der Gedenkstätten und deren Wirkung auf ihre Besucher. Versuch einer (vorläufigen) Bilanz nebst Ausblick. In: *Gedenkstätten-Rundbrief*, 121, S. 30-36.

Gudehus, C.; Eichenberg, A.; Welzer, H. (2010). *Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart: Metzler, S. 184.

Gussmann, M.; Merkt M.; Schwan, S. (2019). Zur Wahrnehmung und Wirkung historischer Orte. Eine kognitionspsychologische Perspektive. In: Drecoll, A.; Schaarschmidt, Th.; Zündorf, I. (Hrsg.). *Authentizität als Kapital historischer Orte? Die Sehnsucht nach dem unmittelbaren Erleben von Geschichte*. Göttingen: Wallstein-Verlag, 175-188.

Heyl, M. (2019). Authentizität – Aura – Aspek. Im Spannungsfeld von Gedenkstättenpädagogik und Besuchererwartungen. In: Drecoll, A.; Schaarschmidt, Th.; Zündorf, I. (Hrsg.). *Authentizität als Kapital historischer Orte? Die Sehnsucht nach dem unmittelbaren Erleben von Geschichte*. Göttingen: Wallstein-Verlag. 157-173.

Joye, Y., & Dewitte, S. (2016). Up speeds you down. Awe-evoking monumental buildings trigger behavioral and perceived freezing. *Journal of Environmental Psychology*, 47, 112-125.

Kirchberg, V., & Tröndle, M. (2012). Experiencing exhibitions. A review of studies on visitor experiences in museums. *Curator: the museum journal*, 55 (4), 435–452.

Laudenbach, P. (2020). Angriffe auf KZ-Gedenkstätten. Im Visier der Neonazis. *taz* vom 26.05.2020. Online abrufbar unter: <https://taz.de/Angriffe-auf-KZ-Gedenkstaetten/!5684941/> (zuletzt aufgerufen am 1.10.2020).

Lazarus, R. S. (1991). *Emotion and adaption*. Oxford: Oxford University Press.

Lazarus, R. S. (1999). The cognition-emotion debate. A bit of history. *Handbook of cognition and emotion*, 5(6), 3-19.

Lewicka, M. (2005). Ways to make people active: The role of place attachment, cultural capital, and neighborhood ties. *Journal of environmental psychology*, 25 (4), 381–395.

Meagher B. R. (2020). Ecologizing Social Psychology. The Physical Environment as a Necessary Constituent of Social Processes. *Personality and Social Psychology Review*, 24 (1), 3–23.

Mowrer, O. H. (1960). *Learning Theory and Behavior*. New York: Wiley.

Nora, P. (Hrsg.) (2005). *Erinnerungsorte Frankreichs*. München: Beck.

Nasar, J. L. & Bokharai, S. (2017). Lighting modes and their effects on impressions of public squares. *Journal of Environmental Psychology*, 49, 96–105.

Oatley, K. & Johnson-Laird, O. N. (1987). Towards a cognitive theory of emotions. *Cognition and Emotion*, 1, 29–50.

Pessoa, L. & Pereira, M. G. (2013). Cognition-Emotion Interactions. *Handbook of cognition and emotion*, 55-68.

Reisenzin, R. (2015). A short history of psychological perspectives on emotion. In: *The Oxford Handbook of Affective Computing*. Oxford: Oxford University Press UK, 21-37.

Reisenzin, R. (2019). Cognition and emotion: A plea for theory. *Cognition and Emotion*, 33(1), 109-118.

Reykowski, J. (1973). *Psychologie der Emotionen*. Donauwörth: Auer.

Schwarz, N. (1990). *Feelings as information: Informational and motivational functions of affective states*. The Guilford Press.

Sokolowski, K. (2002). Emotion. In: Jochen Müsseler & Wolfgang Prinz (Hrsg.). *Lehrbuch Allgemeine Psychologie*. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag, 337-384.

Stamps, A. E. (2007). Mystery of environmental mystery. *Environment and Behavior*, 39 (2), 165-197.

Wagner, J. C. (2020). Gedenkstätten-Chef über Provokateure. „Rechte bekommen Diskurshoheit“. *taz* vom 14.01.2020. Online abrufbar unter: <https://taz.de/Gedenkstaetten-Chef-ueber-Provokateure/!5654717/> (zuletzt aufgerufen am 1.10.2020).

Weiner, B. (1986). *An attributional theory of motivation and emotion*. New York: Springer.

Wundt, W. (1905). *Grundriss der Psychologie*. Leipzig: Engelmann.

IMPRESSUM

Herausgeber

reset / VAJA e.V.
Hinter der Mauer 9
28195 Bremen

Autor*innen

Hannah Eller & Ole Völkel

Gestaltung & Satz

Alexandra E. Jeep, Bremen

Lektorat Editing

Benjamin Heinig

1. Auflage; 2020

Kontakt:

Verein zur Förderung akzeptierender Jugendarbeit e.V. (VAJA e.V.)
Hinter der Mauer 9
28195 Bremen
info@vaja-bremen.de
0421/76266

© Alle Rechte bei den Autor*innen

STREETWORK



Akzeptierende Jugendarbeit
www.vajja-bremen.de

reset

BERATUNG UND BEGLEITUNG BEI DER
LÖSUNG VON RECHTSERKENNENIS
IM LAND BREMEN



Bundesarbeitsgemeinschaft
Ausstieg zum Einstieg

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*



Die Senatorin für Soziales,
Jugend, Integration und Sport